

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 48 (1914)

255 (18.9.1914)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-591868](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-591868)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. — Vierteljährlicher Bezugspreis 2 M 10 S., durch die Post bezogen mit Bestellgeld 2 M 52 S. Man bestelle bei allen Postanstalten, in Oldenburg in der Geschäftsstelle Peterstr. 28, Fernspr.-Anschl.: Schriftleitung Nr. 190, Geschäftsstelle Nr. 46.

Nachrichten

Anzeigen kosten für das Verzeichnis Oldenburg die Zeile 15 S., sonstige 20 S.

Anzeigen-Annahmestellen:
Oldenburg: Geschäftsstelle, Peterstr. 28, Bülter, Langestr. 20, R. Schmidt, Wabbeinstr. 128, M. Boitel, Eversten, D. Bichhoff, Hübge, R. Böttner, Gumpelaplag, M. Cordes, Paarenstraße 9, S. Sandbode, Zwillingenagel, u. (amtl. Ang.) Vermittlungsst.

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 255.

Oldenburg, Freitag, 18. September 1914.

XXXVIII. Jahrgang.

Vor der Entscheidung.

Die Lage ist hoffnungsvoll!

Großes Hauptquartier, 17. Sept., abends.
In der Schlacht zwischen Duse und Marne ist die endgültige Entscheidung immer noch nicht gefallen, aber gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß die Widerstandskraft des Feindes zu erlahmen beginnt.
Ein mit großer Bravour unternommener französischer Durchbruchversuch auf dem äußersten rechten deutschen Flügel brach ohne besondere Anstrengung unserer Truppen schließlich in sich selbst zusammen.
Die Mitte der deutschen Armee gewinnt langsam, aber sicher Boden.
Auf dem rechten Maasufer verfuhrte Ausfälle aus Verdun wurden mit Leichtigkeit zurückgeworfen.

Endlich nach langem sehnüchigen Warten ein kräftiges Wort der Hoffnung! Und das will bei der vorröchigen Ausdrucksweise des Deutschen Großen Hauptquartiers unendlich viel bedeuten! Der Feind beginnt zu erlahmen; die Mitte der deutschen Armeen gewinnt an Boden, Aus- und Durchbruchversuche werden zurückgewiesen! Das kann nichts anderes sein als der Anfang der bis jetzt größten Entscheidung, die uns nahe bevorsteht. Es handelt sich um das Schicksal der gesamten französischen Feldarmee und dann auch um Paris, das die leichtgläubigen Franzosen schon für aus aller Gefahr gerettet hatten. Man darf wohl sagen, es ist Frankreich selber, das jetzt auf dem Spiel steht. Das Große Hauptquartier setzt den Stil des zum Kommandeur ernannten Generalquartiermeisters v. Stein fort: Schlicht, gehaltvoll, zuverlässig und in klarer Sprache. Wo gibt es das in der Welt? Wo eine gleiche Zurückhaltung in den Kriegsberichten, wo eine solche Selbstbeherrschung der Zeitungswelt und des lesenden Volkes, wie bei uns? Die große Geduld ist über uns gekommen, und wenn sich auch hier und da erregte Gemüter nicht halten lassen, im Ganzen wissen wir, was wir zu tun haben. Es geht um unser liebes Vaterland, und für viele, viele um Leben und Tod von Vater und Bruder, von Mann und Kind — — — und doch bewahrt Deutschland die große Ruhe und bestet erwartungsvoll die große Hoffnung. Vielleicht ist die Entscheidung schon jetzt, wo wir dies schreiben, näher gerückt — — — wir wollen geduldig und zuversichtlich weiter harren! — —

Den vereinigten Ungebuldigen schreibt der Reichstagsabgeordnete Dr. Müller-Meininger folgende Warnung vor ihrer unpatriotischen Ungebuld ins Stammbuch:
Zimmer und immer wieder hört man selbst von hochgebildeten Leuten: Was macht die Flotte, warum geht sie nicht los? Jetzt drängt der ungebuldige, nervöse Aufbeistehende mehr oder minder offen an die Offentlichkeit. Wir sehen freilich, daß in England das selbe Spiel vor sich geht. Dort, bei der großen numerischen Uebermacht der Schiffe und den negativen Ruhmestaten der englischen Armeen auf dem Festlande, erscheint solche Ungebuld des Volkes noch einigermaßen entschuldbar. Bei uns ist das Drängen gefährlicher und tödlicher zugleich! Es muß dem dringenden Wunsch Ausdruck verliehen werden, daß sich die Flotte von dieser irreführenden, fruchtlosen Stimmung in einem Teile unseres Volkes nicht ein Jota von ihrer wohlverwagten Taktik von solcher Ungebuld abbringen läßt.

Wer die Stimmung unter unserem Marineoffizierskorps kennt, der weiß, daß der Patriotismus, der in der jetzt scheinbaren starken Zurückhaltung der Großkampfschiffe liegt, ein weit größerer und beweisbarer ist, als der des Draufgehens, der ihr eigentlich liegt.
Unser Marineoffizierskorps brennt auf Zusammenstoß. Das liegt psychologisch auch so nahe! Wenn es trotzdem den Heidentaten unserer Landarmee so furchtbar talentlos zuseht, so müssen höhere taktische und strategische Rücksichten für diese Haltung vorliegen. So gut wir das volle Vertrauen zur Reichsmarineverwaltung haben, daß sie von sich aus alles tut was möglich ist um etwaige Lücken, die der Krieg reißt, sofort auszufüllen (was freilich nur beschränkt wegen der langen Bauzeit möglich sein wird), ebenso muß

auch hier die zuverlässige Hoffnung und das Vertrauen zur taktischen Leitung unserer Marinefreitkräfte ausgesprochen werden, daß sie nicht um eine Minute eher zu entscheidendem Schlage ausstößt, als dies streng sachliche Motive bestimmen. Und nur diese!

Auch die Ungebuldigen müssen mit den Heidentaten unserer Landarmee, die uns freilich stark verwöhnt hat, vorläufig vorlieb nehmen. Daß die Annahme, daß unsere Flotte bisher fast untätig war, auch sachlich verkehrt ist, zeigen die täglich eintreffenden Nachrichten von der Wirkung unserer raschestens in den ersten Augusttagen gelegten Minen und von der unermüdbaren Tätigkeit unserer kleinen Kreuzer. Der Patriotismus der Dabeimgeliebten muß sich nur einmal auch in Geduld und in Vertrauen zeigen; und zu unserer Flotte können wir das größte Maß von Vertrauen haben!

Was die englische Flotte von ihr hält, geht nicht aus dem Lügenteufel ihrer Presse, die auf törichtes Drauflosgehen unsererseits lauert und es durch ihre häßlichen Verleumdungen provozieren möchte, sondern aus dem übermäßig vorsichtigen Vorgehen der numerisch ja überlegenen englischen Flotte am besten hervor — nicht minder als aus dem völlerredlich ungeheuerlichen Diebstahl der beiden türkischen Dreadnoughts. Also: Hoch die deutsche Flotte und ihre Zukunft! Es lebe die patriotische Geduld! Unsere wackeren Matrosen werden sie reichlich belohnen!

Die bewaffnete Neutralität Italiens.

Von Dr. v. Graevenitz, Hauptmann a. D.

Die bewaffnete Neutralität Italiens hat durch den in der Kriegsgeschichte beispiellosen Gesesung der deutschen und österreichischen Seeere einen starken Rückhalt erhalten. Der sich vollziehende Umschwung kommt auch in einem Teil der militärischen Presse zum Ausdruck. Während die Nr. 99 der „Preparazione“ vom 1. — 2. September in ihren beiden leitenden Aufsätzen noch auf einen schließlichen Sieg der Franzosen vertraut, wagt der bekannte Militärhistoriker Hauptmann Wolf in Nr. 97 und 99 des „Esercito“ (2. August und 2. September) bereits vor dem etwaigen Entschluß, das „verbündete“ Österreich anzugreifen, und bezeichnet einen solchen eventuellen Entschluß als „Gemeinheit“ (villä). Und der Taktiker General Raastri kommt bereits in einem Aufsatz vom 27. August trotz der französischen und englischen Ueberschwengungen zu einer unumwundenen Anerkennung der genialen deutschen Führung am oberen, mittleren und unteren Rhein, zur Festhaltung der schweren französischen Kessel.

Eine Verklärung der in Nr. 116 gemeldeten Einberufungen der Jahrgänge 1889 und 1890 wird am 7. September durch die verfrühte Einberufung der Rekruten der Jahrgänge 1894 erfolgen, so daß die Hälfte des Heeres dann etwa 600 000 Mann betragen soll. Es bleibt abzuwarten, wie stark das Kontingent infolge des Rücktritts stärkerer Auswandererziffern aus den kriegführenden Staaten sein wird, Elemente, mit denen sonst nicht in vollem Umfang zu rechnen gewesen wäre. Die inzwischen erfolgte Anlage von provisorischen Truppenlagern und Uebungsplätzen in der Nähe großer Garnisonen erklärt sich zur Genüge aus dem Umstand, daß die Anlage genügend großer, modern ausgestatteter Truppen-Uebungsplätze, wie sie andere Militärfürstaaten besitzen, aus Mangel an Geldmitteln in Italien hinfänglich gehalten worden ist. Um solchen und anderen kriegerischen Maßnahmen jeden für Österreich bedrohlichen Charakter zu nehmen, ist dann verfügt worden, daß die Garnisonen an der österreichischen Grenze wieder auf Friedensstärke gesetzt und die einberufenen Reservisten der Grenzbezirke gegen Österreich auf die inneren italienischen Garnisonen verlegt werden. Daß die Erfordernisse einer bewaffneten Neutralität zu einer starken Betätigung der Militärindustrie führen, ist nur natürlich. Wegen des Bedarfs des Heeres an Bekleidung ist ein Ausführerorden für Baumwollgewebe erlassen. Eine angepönte Tätigkeit auf diesem Gebiet ist auch deshalb erforderlich, weil die Bestände aus den libyschen Krieg stark angegriffen sind. Die letzte Beschaffung von Feldgrauen Uniformen und Samakosen für die Offiziere des Verlaubtenhandes in den Mobilisierungszentren wird erst jetzt in die Wege geleitet, ebenso die Ausrüstung des gesamten Offizierskorps mit einem Feldzugsjäckel Mod. 1914 und einer automatischen Pistole Mod. 1910. Als Erfolg der Einhaltung der Neutralität kann angesehen werden, daß in bezug auf den Betriebsherr aller Industrie des kohlentarmen Landes die Kohleneinfuhr weder durch England noch durch Deutschland abgebrochen wird: in den zwei Wochen vom 11. bis 25. August sind von England und zur Hälfte von

Fahrzeugen unter englischer Flagge etwa drei Viertel des durchschnittlichen Quantums eingeführt worden, und Deutschland hat die Einfuhr von Antriebsstoffen nach Italien innerhalb bestimmter Grenzen freigegeben.

Bereits seit Kriegsausbruch angefühlte umfangreiche Veränderungen in der Generalität, um jüngere frische Kräfte für alle Möglichkeiten zur Verfügung zu haben, beschränken sich tatsächlich auf die Verlegung von 3 Korps- und 3 Divisionsgeneralen in Disponibilität. Die Folgen sind die Neubefestigung des 3. und 7. Korps durch die beiden Feldzugsgeneralen des libyschen Krieges Camerana und Garioni, des 6. Korps durch Graf Porro, dem vor einigen Monaten das Kriegsministerium angeboten worden war, des 11. Korps durch Gen.-Lt. Cigliana, der aber vorläufig als Erbs des bisherigen Gouverneurs Garioni in Tripolitanien als Gouverneur bleibt. Am wichtigsten ist die Ernennung des Gen.-Lt. Rada zum Armeeführer. Alle diese Ernennungen sollen erst mit dem 1. Oktober in Kraft treten.
(A. v. „M.-Wohlt.“)

Einem Zeitungsberichte entnehmen wir noch folgende Stellen, die bezeichnen, worauf sich die gegnerische Presse bei ihren glücklicherweise stets unbegründeten Alarmmeldungen stützt:

Italien hat seine Neutralität in der Hauptsache aus drei Gründen erklärt:

1. Weil es die Ansicht vertritt, daß der Dreibündnervertrag es formal nicht zu einer Teilnahme an einem Kriege zwingt, den die Italiener, was Österreich-Ungarn und seine Verbündeten auf Serbien betrifft, heute noch als einen Unangriffkrieg mit territorialen Nebenabsichten betrachten, und zwar mit Nebenabsichten, die obendrein geeignet sind, das Gleichgewicht auf dem Balkan und somit die italienischen Balkaninteressen empfindlich zu schädigen.
2. Weil infolgedessen und infolge der namentlich in Oberitalien noch traditionellen Feindschaft gegen Österreich-Ungarn sowie der heftigen Gegnerschaft der in den letzten Jahren stark angewachsenen revolutionären Sozialdemokratie gegen jeden Krieg eine Teilnahme Italiens an Kriege nicht ohne schwere innere politische Erschütterungen hätte vor sich gehen können.
3. Weil Italien im Hinblick auf die Truppenmacht in Libyen und auf den ganzen Stand seiner militärischen Vorbereitung nicht in der Lage gewesen wäre, von heute auf morgen in einen Krieg zu treten, und die Tatsache, daß ihm von Wien und Berlin jede vorherige Mitteilung über die Absicht Österreich-Ungarns verschwiegen worden ist, ist jede Vorbereitung auf den Krieg seinerseits unmöglich gemacht worden.

Daß aber zu einer Beunruhigung irgend welcher Art über Umwälzungen in der italienischen Regierungspolitik nicht der geringste Grund vorliegt, zeigt am besten folgende, von der „Agenzia Stefani“ veröffentlichte Erklärung:

Zu leicht durchsichtigen Zwecken einer tendenziösen Polemik legt man speziell einem Blatte die Qualifikation bei, als offiziös und als Vertreter der Gedanken der Regierung über die gegenwärtige internationale Lage zu gelten. Die Regierung hat keinerlei offiziöse Organe, und hat niemand autorisiert, sich zum Ausprechen ihrer Absichten und Entschlüsse in der auswärtigen Politik zu machen. Die Regierung, die während der Tagung der Kammern wiederholt feierliche Beweise des Vertrauens des Parlaments erhalten hat, und die gegenwärtig von dem Gesefülte besetzt ist, darf zu sein durch die Uebereinstimmung mit der großen Majorität des Landes, ist sich der schweren Verantwortung und der auf ihr lastenden hohen Aufgabe bewußt. Sie wird diese Aufgabe erledigen, indem sie ihrem Gewissen folgt und sich ausschließlich von den italienischen Interessen leiten läßt.
Berlin, 18. Sept. Ein Mailänder Korrespondent der „Vossischen Zeitung“ hatte Gelegenheit, mit einem italienischen Diplomaten zu sprechen, der die Hoffnung ausdrückte, Deutschland und Österreich möchten siegen. Man erinnere sich in Italien mit Entsetzen an den Zollkrieg mit Frankreich und zehne den Geschäftsverkehr mit Deutschland dem mit allen andern Staaten vor.

Schutz der flämischen Kunst.

Berlin, 17. Sept. WTB. Der Verwaltungsrath des bei dem Generalgouvernement in Belgien hat im Einvernehmen mit dem Reichsanstalt des Innern und dem königlich preussischen Kultusministerium zum Schutze der in Belgien vorhandenen Kunstschätze Maßnahmen ergriffen. Da die militärische Ueberwachung der Museen verhältnismäßig leicht ist, bezwecken die Maßnahmen hauptsächlich die Sicherstellung der zahlreichen Kunstwerke, die anderswo, zum Beispiel in Kirchen, Kathädräen und dergleichen, untergebracht sind. Diese müssen den Zugriffen von Händlern und diebstahligen Landesbewohnern entzogen werden. Auch gilt es, alle Kunstwerke, von den Landbesitzern bis zu den kostbaren Werken der Klein Kunst, vor achtsamer Beschädigungen zu schützen. Zur Bezeichnung aller dieser Auf-

haben ist der Direktor des Berliner Kunstvereins Geheimrat
Herrn Dr. v. Falke, einer der besten Kenner flämischer
Kunst, der Zivildirektion Belgiens zugeweiht worden.
Die Entsendung weiterer Kunstfachverständiger ist in
Ausicht genommen worden. Besondere Beachtung ist in
dieser Hinsicht in Hinblick auf belgische Sandverfälschungen
an Kunstwerken wie Eichen, Nannur, Anbeine, Hun,
Nebelstein und ähnliche künstliche Fälschungen zu treffen.

Das deutsche Gefühl für Ordnung und Sicherheit, das
auch im Feindesland so triumphierend Platzgegriffen hat,
ist hiermit ein unendlich wichtiges, wertvolles Merkmal,
ein Werk, für das uns auch das gebildete Ausland danken wird.
Die Kriegsfackel hat schon in Evidenz unerschöpfliche Dokumente
after Kunst für immer ihres leuchtenden Lebens beraubt.
In Malerei und Architektur mangelhaft der Welt (nicht dem
feindlichen Land) zu erhalten, beweist aufs neue, daß auch
in der energishesten Kriegsführung ein hartes Kulturge-
wissen zu schlagen nicht anfährt.

Sehr beruhigend wirkt auch ein die Lage in Löwen
behandelnder Artikel, der „Norddeutschen Allgemeine
in einer Zeitung“. Er bringt den tatsächlichen Ver-
hältnisse nach Löwen ankommenden Beamten des kaiserlichen Gene-
ralgouvernements aus Brüssel. Darin wird festgestellt, daß
mit ein Fünftel bis ein Sechstel der Stadt Löwen in Trüm-
mern liege. Die meisten öffentlichen Gebäude sind erhalten
geblieben, vor allem das herrliche Kathedral. Auch konnten
fast alle wertvollen Gegenstände durch unsere Soldaten ge-
borgen werden. Die Erhaltung der Kunstschätze ist vor
allem auf das wichtige Eingreifen des Stabskommandan-
dens Major v. Mantuffel und des Obersten von Wolf
von der Eisenbahnverwaltung zurückzuführen, die alles getan
haben, um eine Ausdehnung des Brandes zu verhindern. Be-
sonders hat sich Major v. Mantuffel um die Erhaltung der
Benediktinerabtei Mont Jezar eingesetzt. Die Gerichte haben
durch ihr energisches Vorgehen das Gefühl der Mil-
tärbefehrenden wirksam unterstützt. Da das Diszplinarmando
den ständig anwesenden Elementen die Rückkehr gestattet hat,
macht sich eine Wiederaufnahme der Bevölke-
rung bemerkbar. Eine Reihe von Verkaufsläden ist wie-
der geöffnet, und die Kleinbahn bis Brüssel nimmt den Ver-
kehr in gewissem Umfang wieder auf, so daß den Brüssel
Hierbrauereien in Löwen, die allgemein wieder in Gang
sind, die Möglichkeit der Verfrachtung wieder gegeben ist.
Ebenso können durch die Kleinbahn nach Löwen wieder
Lebensmittel gebracht werden. Auch die öffentlichen Dienst-
stellen sind nach Möglichkeit wieder in Gang gesetzt worden.

Von den Kriegsschauplätzen.

Tiszt von den Russen befreit.

Berlin, 18. Sept. Nach dreiwöchiger Herrschaft der
Russen in der Stadt Tiszt wurde die Stadt von den Ein-
dringlingen befreit. Am Dienstag ist die „Tiszt-
Zeitung“ von neuem erschienen. Sie bringt einen he-
geisterter Artikel über die Befreiung durch unsere Truppen,
und stellt fest, daß es das Verdienst der Stadtverwaltung
sei, die Russen zu einer Haltung in Tiszt zu veranlassen, die
ke nirgends sonst gezeigt hätten.

Unsere Luftflotte.

Berlin, 17. Sept. WTB. Die im Dienste des deut-
schen Heeres verwendeten Luftschiffe haben die großen Hoff-
nungen, die man auf sie gesetzt hat, bisher durchaus erfüllt.
Die unvermeidlichen Beschädigungen, die einzelnen von
ihnen auf ihren gefahrvollen weiten Fahrten zugezogen
sind, haben in keinem Falle zum Verluste des Schiffes ge-
führt. Kein Luftschiff ist in Feindeshände
gefallen.

Die deutschen Kriegsgefangenen.

Berlin, 17. Sept. WTB. Mit der kritischen, der
französischen und der russischen Regierung ist ein Aus-
tausch von Listen der Kriegsgefangenen verabredet
worden. Die Listen der deutschen Kriegsgefangenen werden,
soweit es sich um Angehörige des Landheeres handelt, an
das Zentralnachweisbureau des kaiserlich preussischen Kriegs-
ministeriums in Berlin W 3, Dorothienstraße 48, soweit
es sich um Angehörige der Marine handelt, an das Zentral-
nachweisbureau des Reichsmarinamtes in Berlin W 5,
Mittelmärktstraße 9, gelangen. Diese beiden Stellen werden
in einiger Zeit, jedoch nicht vor dem 1. Oktober d. J., in der
Lage sein, Auskunft über das Schicksal der deutschen Kriegs-
gefangenen zu erteilen.

Beschäftigung der Kriegsgefangenen.

Berlin, 17. Sept. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht
eine kaiserliche Verordnung betreffend ein vereinfachtes
Erteignungsverfahren zur Beschaffung von
Arbeitsgelegenheit und zur Beschäftigung von
Kriegsgefangenen. Das vereinfachte Erteignungsverfahren,
bei dem an Stelle des Bezirksausschusses der Regierungs-
präsident tritt und das von heute bis zum 31. März 1915
gilt, bezieht sich auf Bauausführungen der Eisenbahn-,
Bergbau- und landwirtschaftlichen Verwaltung. Zu den
Arbeiten gehören u. a. der Ausbau der Oder von Koblau
bis Ummargen, Verbesserung der Oberwasserstraße unterhalb
Breslans, Ausbau des Pflauer Kanals, Hochwasserregulie-
rungsarbeiten an der Elbe, Bau des Lyptre-Seitenkanals und
Entwässerung der Moore.

Die deutschen Gefangenen in England.

Das Königsbaar und die Prinzessin Mary stifteten
am Dienstag dem Reichs-Hospital in Southampton, wo 500
bewunderte Deutsche gepflegt werden, einen Besuch ab.
Der König unterließ sich mit den Verwundeten in deutscher
Sprache und drückte den Wunsch aus, daß kein Unter-
schied zwischen deutschen und englischen Verwundeten ge-
macht werde. Eberhard Weis geben einen längeren Bericht
über das Leben der deutschen Gefangenen. Die Schilderungen
erscheinen etwas rosa, wenn man bedenkt, was das Reiter-
bureau über die vorgeführte Unterbringung meldete. In
dieser Sitzung war angefragt worden, ob die deutschen
Gefangenen ihre Gefrauen empfangen dürfen. Der
Unterstaatssekretär des Krieges antwortete: Bisher ist
keine dieser Vorrechte ausgenommen, bis die deutsche Regierung
den in Deutschland gefangenen Engländern die gleiche Ver-

günstigung gewährt. Er hoffe auf baldige Wiederherstellung
dieses Vorrechts.

Ein englisches Urteil über unsere Verwundeten.

Berlin, 18. Sept. Der Korrespondent des „Daily
Telegraph“ in Paris hat laut „Berliner Tageblatt“
in Paris das englische Hospital besucht und be-
richtet: Die englischen Krankenpfleger hatten schon an
anderen Orten französische und deutsche Verwundete gepflegt
und äußern sich einstimmig günstig über den Eindruck,
den die deutschen Verwundeten auf sie machen. Ihr Ver-
nehmen ist einfach und angenehm. Die Schwerver-
wundenen können nicht glauben, daß solche Leute zu Grausamkeiten
instande sind.

Deutscher Spion?

Berlin, 18. Sept. Aus London erfährt die „Vossische
Zeitung“, daß der einst aus Berlin ausgewiesene Vertreter
der „Rokvoje Krenia“ Waffelsticht in London als deutscher
Spion verhaftet wurde.

Offensive gegen Serbien.

Budapest, 17. Sept. (Ungarisches Telegraphen-Korre-
spondenz-Bureau.) Nach Berichten von unrichtiger Seite
haben die Truppen gegen Serbien die Offensive ergriffen,
die mit entsprechendem Erfolge vorstreckt. Was die Nord-
armee an der galizischen Grenze betrifft, so ist nach überein-
stimmenden Berichten der Geist der Truppen vorzüglich. Die
Truppen sind von dem Bewußtsein erfüllt, daß die glänzen-
den Teilerfolge nur infolge einer augenblicklichen zahlen-
mäßigen Uebermacht des Feindes nicht zur allgemeinen Nie-
derlage der russischen Armee führen. Die Truppen erwar-
ten mit Ungeduld den nahenden Zeitpunkt, wo sie den Kampf
unter günstigeren Kräfteverhältnissen, die mittlerweile ein-
treten, aufnehmen können.

Das von den Serben verbreitete Gerücht, 180 000 Mann
rückten auf Budapest nach Befiegung der österreichisch-unga-
rischen Arme vor, ist vollständig erlogen.

Wien, 17. Sept. (Wiener Korrespondenz-Bureau.) Die von der
serbischen Presse verbreiteten Nachrichten, daß die Serben
bei ihrem Einbruch nach Semlin von der Bevölkerung mit
Begeisterung begrüßt wurden, und daß sogar ein Beibehalten
abgehalten worden wäre, ist eine ebenso dreiste wie lächer-
liche Erfindung, die durch die Tatsache als widerlegt
erscheint, daß die einheimische Bevölkerung Semlins die
österreichischen Truppen bei der Vertreibung der Serben überall
verhätigt mit wahrer Begeisterung und durch Beteiligung
an den Kämpfen unterstützt hat.

Die Cholera in Serbien.

Saloniki, 17. Sept. (Wiener Korrespondenz-Bureau.)
In Nisch ist die Cholera ausgebrochen. Es wurden bereits
zahlreiche Fälle festgestellt. Die Serben ziehen in Monastir
auch die 45jährige Wämer zum Militärdienste heran.

Die Stimmung sinkt in Rußland.

Wien, 17. Sept. Nach Mitternachtsmeldungen hat die
schwere Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die
russische öffentliche Meinung einen nieder-
drückenden Einfluß ausgeübt. Die Presse sucht die
öffentliche Meinung zu beruhigen. Der Enthusiasmus
für England hat eine wesentliche Abschwächung
erfahren. Man wirft ihm vor, seine Kräfte zur See
zu sehr zu schonen.

Nach Kopenhagener Meldungen hat auch das Ergeb-
nis der schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg
eine Depression hervorgerufen. Trotz aller Verheim-
lichungsversuche des russischen Generalstabs über die
schweren Verluste und die Gefangennahme vieler Tausende
haben sich die Meldungen darüber trotzdem verbreitet. In
Moskau sei kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten
vorhanden.

Ein Engländer über englische Politik.

Wien, 17. Sept. Das „Neue Wiener Tageblatt“ ver-
öffentlicht einen Artikel des Vektors der englischen Sprache
an der Universität Galle, Dr. F. A. Wogbe, in dem er aus-
führt, daß die von der irrealistischen englischen Regierung
herbeigeführte Kriegserklärung an Deutschland nicht nur ein
für die britischen Interessen verhängnisvoller Fehler,
sondern auch ein unerhörter Anschlag gegen die europäische Kultur
sei. Wie im Burenkrieg werde vielleicht eher als man
erwarte in England die Ueberzeugung sich Bahn brechen,
daß der jetzige Krieg ein Fehler und ein Verbrechen sei. Eine
gewissenlose Clique habe ihre Landsleute in nieder-
drückender Weise betrogen, die man nie um ihr Urteil
befragt habe. Gerade vom liberalen Standpunkte aus
müßte England eher Deutschland unterstützen, als zur Her-
stellung der russischen Hegemonie beitragen. Die Engländer
müßten im Namen der Kultur eine Politik auf das heftigste
bekämpfen, die das Land zum Helfershelfer des russischen
Despotismus und der Königsräuber von Belgrad und Sero-
jewo herabdrückt.

Das englische Heer.

London, 17. Sept. Am Dienstag sind die Gardegre-
nadiere, 1400 Mann, nach dem Kriegsschauplatz abgegan-
gen. Der Prinz von Wales wurde zu dem in London
zurückbleibenden 3. Bataillon verlegt; er bleibt also fern
vom Schauplatz.

Witterham, 17. Sept. Der Führer der irischen Nationalisten
Rebmond richtete einen Aufruf an das irische Volk, worin
er zur Bildung einer irischen Brigade auffordert.

Wien, 17. Sept. Die englische Regierung soll sich mit der
Absicht tragen, 100 000 Mann Landarbeiter zur
Verfärkung für die Armee anzuwerben und sie dem fran-
zösischen Oberkommando für Schanzarbeiten zur Ver-
fügung zu stellen.

Englische Dum-Dums.

Berlin, 17. Sept. Einem germanischen englischen Stabsoffi-
zier wurde, die man aus unbedingt zuverlässiger Quelle er-
fährt, kürzlich eines der bei den englischen Soldaten gefunde-
nen Dum-Dum-Geschosse gezeigt. Er bestritt nicht, daß der-
artige Geschosse gebraucht würden, und meinte, es seien ja nur
Erprobungsgeschosse verboten. Man müßte aber doch mit der
Praxis zufrieden sein, die die Regierung liefert. Also doch!

Noch ein englischer Kreuzer gesunken?

Die in Buenos Aires erscheinende La Plata-Post berichtet
in ihrer jetzt sehr eingetrossenen Nummer vom 11. August fol-
gendes: „Dem Kapitan des Dampfers „Staitube“, daß er auf hoher
See Rettungsboote, Wappen und Rettungsgeräte des eng-
lischen Kreuzers „Glasgow“ gefunden habe. Ferner
wurde gemeldet, daß dieses englische Kriegsschiff am Son-
nabend auf hoher See gesunken sei; bald darauf sei ein
zweites Kriegsschiff am Horizont erschienen, welches der Kap-
itan für ein englisches gehalten habe, das aber ein deutsches
(die Kriegsschiffe beider Flotten sind aus der Ferne schwer
zu unterscheiden) gewesen zu sein scheint. Eine dritte gestern
abend in Buenos Aires verbreitete Meldung besagt, der „Glas-
gow“ sei bei Punta Arenas auf der Fahrt nach der Westküste
gesunken worden. Aus diesen Meldungen läßt sich mit vieler
Wahrscheinlichkeit entnehmen, daß ein deutscher Kreuzer das
englische Kriegsschiff „Glasgow“ in den Grund gebohrt haben
wird. Es ist ausgeschlossen, daß der „Glasgow“ vorgeblich bei
Rio und gestern bei Punta Arenas gesunken worden sein kann.
Ein Kriegsschiff, welches nur flieht, wirkt auch nicht Rettungs-
boote über Bord. — Das Kriegsschiff „Glasgow“ ist ein moder-
ner geschäftiger Kreuzer von 4000 Tons Wasserverdrängung und
ca. 26 Seemeilen Geschwindigkeit, das 1909 vom Stapel lief.
Der Kreuzer hatte eine Besatzung von 376 Mann.

Die indische Hilfe.

London, 17. Sept. Beide Häuser des Parlaments haben
den Beschluß gefaßt, die Regierung Indiens zu ermächtigen,
die Kosten für Ausrüstung der indischen Expedition zu tragen.

Griechenland unter britisch-französischem Einfluß.

Wien, 17. Sept. Zum Austritt des griechischen Minis-
ters des Aeußeren, Dr. Streit, erfährt die „Voss. Zig.“ aus
diplomatischer Quelle:

Fransösische und englische Kriegsschiffe hatten in dem
für neutral erklärten Kanal von Korfu eine Flotte
den bafis zur Beherrschung der Adria eingerichtet. Da
einige Mächte Vorstellungen gegen dieses Vorgehen erhoben,
war die griechische Regierung genötigt, die Franzosen und
Engländer zum Verlassen des Kanals von Korfu auf-
zufordern, was dem auch geschah. Indessen verlangten die
Kabinette von London und Paris, daß die griechische
Regierung den Kriegsschiffen zwei tonische Eiseln
als Stützpunkt für die Operationen gegen Österreich-Ungarn
zur Verfügung stelle. Außerdem forderten die Engländer,
daß Griechenland ihrer Flotte den Golf von Mubros
auf der Insel Lemnos zur Ueberwachung der Daranelen
eintäume. Als Gegenleistung soll den Griechen nach
dem Siege der Tripleallianz zugesagt worden
sein. Minister Streit erklärte sich gegen diese Forderungen
und verlangte strenge Einhaltung der Neutralität. Mi-
nisterpräsident Venizelos seinerseits trat nachdrücklich
für die Annahme der englisch-französischen Forderungen
ein. Da Dr. Streit nicht durchdrang, trat er zurück.

Die Türkei bleibt unbeeirrt.

Wien, 17. Sept. Nach einer Meldung der „Politischen
Korrespondenz“ aus Konstantinopel setzt dort der Drei-
verband seine Bemühungen mit unablässiger Beharrlich-
keit fort, die Worte an seine Seite zu ziehen. Wie der
Vertreter Englands hatte auch der russische Vorkämpfer von
Ostern wieder mit seinen Drohungen noch Versprechungen
getan. Welche Stellung die Türkei gegenüber den ge-
waltigen europäischen Entscheidungskämpfen einzunehmen
hat, wird in Konstantinopel immer klarer. Die Drohung
Rußlands mit dem Abbruch der diplomatischen
Verziehungen vermag in türkischen politischen
Kreisen überhaupt keine Bewegung mehr hervorzu-
bringen. In unrichtigen Kreisen glaubt man nicht daran, daß
die Diplomatie des Dreiverbandes wirklich noch Hoffnungen
auf eine Einverständigung der türkischen Regierung hingibt.

Der König der Belgier über den Krieg.

Berlin, 18. Sept. Der Korrespondent der Londoner
Zeitung „Daily Chronicle“ wurde vom König der
Belgier in Audienz empfangen. Der König hat das
feste Vertrauen, daß der Krieg mit einem Siege der Ver-
bündeten enden wird. Er sei eine direkte Folge der Reaktion
und des Militarismus, der in der nächsten Nähe des deut-
schen Kaiser und in den umgebenden Kreisen Deutschlands
herrsche. Die parlamentarische Regierungsform müge Koller
haben, aber sein unabhängiges deutsches Parlament werde
Europa in eine derart furchtbare Katastrophe geführt haben.
Die „Tägliche Rundschau“ bemerkt dazu: Jeder
Deutsche kann den König Albert darüber belehren, wie
schlecht auch ein König in einem parlamentarisch reierten
Land über andere Völker unterrichtet sein kann.

Frankreich und die deutschen Patente.

Berlin, 18. Sept. Im „Figaro“ wird anregt, alle
deutschen Patente auch in Frankreich zu annullieren, wie es
England und Rußland für ihr Land taten.

Aus aller Welt.

Zur Kriegssantehie. WTB. Nach Mitteilungen aus
dem Publikum hat man an dem in dem Verkehr mit den
Darlehnsstellen des Vollmachtsformular Anstoß genom-
men. Diese Bedenken sind insofern nicht begründet, da
durch dieses Formular den Beauftragten keine weiteren
Befugnisse übertragen werden, als es das einzelne Darlehns-
geschäft erfordert. Im übrigen aber liegen nimmere bei
den Darlehnsstellen andere Vollmachten zur Benutzung be-
reit, so daß sich wegen des Inhalts des Formulars nie-
mand mehr abhalten lassen kann, an der Zeichnung für die
Kriegsanleihe sich zu beteiligen. Hierbei mag nochmals dar-
auf hingewiesen sein, daß die Zeichnungen am Sonnabend,
den 19. September d. J., mittags 1 Uhr, abgeschlossen
werden.

Prinz Friedrich Karl von Hessen ist am 7. September
in einem Gesichte bei Viller-le-Sec verewundet wor-
den. Ein feindliches Geschöß stigte ihm eine leichte Ver-
letzung der linken Hüfte und des linken Oberarmes zu.
Nach einem hier eingelaufenen Berichte wurde der Prinz in
ein Lazarett nach Laual in der Nähe von Chalons-sur-
Marne geschickt. Dort wird der Prinz gemeinsam mit sei-
nem durch einen Brustschuß verletzten Sohne Prinz Friedrich
Wilhelm im gleichen Zimmer gepflegt. Prinz Friedrich Wil-

Deutsches Erzeugnis!

Stollwerck „Gold“

Schokolade Kakao - Pulver

Tafeln-Tafelchen-Plättchen 125 250 500 Gr. Pakete

25 s 50 s 100 s 50 s 1 A 2 A

Überall erhältlich

Deutsches Erzeugnis!

Sonntag, d. 20. Septbr.:
Grosser öffentl. Vortrag
Thema:
Die Aufgaben der Landwirtschaft in Kriegszeit.
Hierzu ladet freundlichst ein
Landw. Verein Kl. Scharrel.

Sonntag, 20. September, abends 8 Uhr, in der Longierhalle:
Patriotischer Volks-Abend

des
Gv. Männer- u. Jünglingsvereins.
Lichtbildervortrag
mit den neuesten Bildern vom
Kriegsschauplatz des Westens.

Eintrittspreis 50 S., Soldaten
25 S. Verwundete freikarten.
Vorverkauf bei **Eschen & Hofing**, Kunitzstr. 39, und der
Geschäftsstelle des „Sonntags-
blattes“, Kappelerstr. 3. Abend-
verkauf an der Stelle.
Freitagen für **Verwundete**
nur im **Dorverkauf.**

Heute nachmittag 6 Uhr,
wird bei **Wirt Ulrich Strodt-**
hoff, Adorf ein

Schwein angekauert.
Fund 60 und 65 Pf.
H. v. Einmachbieren, 176.103
Bürgerstr. 78, Cafe Verdenstr.
Betersheim 1. Anlässlich un-
serer Silberhochzeit findet
keine Feier

statt. **Ludwig Valenus**
und Frau.
Wer erteilt einem Fräulein
Klavier- und Malunterricht?
Offerten mit Preisangabe un-
ter S. 3415 an die Expedition
d. Bl. erbeten.

Abau. 1/2 Th.-Ab. 1. Rana,
1. 2. r. 2. N. Wolfstr. 8.
Besseres Kind in gute Pflege
zu nehmen. Zu erfragen in der
Expedition d. Bl.

Für Molkereien!
1a Butter-Tonnen,
Kübel mit Riegel
sodort lieferbar.
Fabrik Boffzen a. Weser

Frauen-Tee
altbewährt, Paket 75 S.
Rich. Freisleben,
Dresden 1. Postfach 1.

Eshorn. Zu verkaufen beides
 Roggenstroh.
D. Garmis. Kästler Chaussee.
Zweckbale. Zu verkaufen ein
Arbeitswied. A. Münnich.

Adolf van den Berg,
Stau 22. Fernruf 348.
Es sind wieder mehrere Ladungen
Speise- u. Futterkartoffeln
eingetroffen, der Preis ist ab heute:
Speise-Kartoffeln, in unübertroffener Qualität,
2,80 M. per Zentner.
Futter-Kartoffeln, zirka halb Speise-Ware,
Zentner 2 Mark.
Waggon-Ladungen bedeutend billiger.

WALL LICHT-SPIELE

Der Spielplan vom 18.—21. Sept.
enthält unter anderem:
Die Schlacht bei Gettysburg.
Grosses Kriegsdrama aus den amerikanischen
Befreiungskriegen in 4 Akten.

Dieser gewaltige Film schildert die dreitägige Schlacht
bei Gettysburg vom 1.—3. Juli 1863, einen der blutigsten
Kämpfe in dem opferreichen Kriege, in Verbindung einer
Familiengeschichte, die sich gleich einem roten Faden
durch die geschichtlichen Vorgänge hindurchzieht. Auf
jeden Besucher wird dieser Film einen tiefen und nach-
haltigen Eindruck hinterlassen.

Kriegsberichterstattung.
Neueste Original-Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.
Wir bringen von jetzt ab regelmäßig wöchentlich die
neuesten Original-Aufnahmen von den Kriegsschauplätzen.
**Einholung der erbeuteten
englischen, französischen und
russischen Geschütze in Berlin.**
Cauterets und seine schöne Umgebung.
Herliche Naturaufnahme.
Seine Exzellenz der Herr Minister.
Komödie in 2 Akten.
Eine Fahrt mit der Albulabahn.
Schweiz, Naturaufnahme.

Verein Barbara.



Zu Durchführung der Aller-
höchst gebilligten militärischen
Vorbereitung der Jugend vom
16. bis 20. Lebensjahre ist noch
eine weitere Anzahl von Zü-
gern und Weibern aus dem
Kreis unserer Vereinsmitglieder
erwünscht. Alle Kameraden, die
hierzu bereit sind, wollen sich
sodort beim Vorstehenden, Weg-
straße 35, melden.
Übungszeit:
1. Wochentags: vorläufig alle
Nachmittage — etwa 3 Stun-
den. —
2. Sonntags: Vor- und Nach-
mittags, je nach Wunsch der
sich Melbenden.
Der Vorstand.

Billige Blusen!
Gute gefüllte Wollblusen, 24
nur hiesige Arbeit in tadellosem Stg.
5,00 Mk. 6,00 Mk. 7,00 Mk. 10,00 Mk.
Waschblusen von 1,90—3,95 M.
Stets Anfertigung nach Mass.
Julius Harmes, Schöffingstraße 16

Bremer Stadttheater.
Freitag, 18. Sept., abends
7 Uhr: „Lohengrin“ von Ni-
chard Wagner
Sonntag 19. Sept., abends
7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“
von G. Verdi.
Sonntag 20. Sept., nachm.
3 1/2 Uhr (bei ganz kleinen Prei-
sen): „Prinz Friedrich von
Homburg“ von Heinrich von
Kleist.
Abends 7 1/2 Uhr: „Der Feld-
medicus“ von Müllner.
Familien-Nachrichten.
Geburts-Anzeigen.
Statt besonderer Anzeige.
Hauptmann v. **Stüber** und
Frau zeigen hoch erfreut die glück-
liche Geburt eines gefunden
Zungen an.
Oldenburg, Or., 18. Sept. 1914.
Durch die Geburt eines kräft.
Georg
wurden hoch erfreut
Musslehrer **Georg Steinlauf**
und Frau, **Wini geb. Wepe**
Oldenburg, den 16. Sept. 1914.
Todes-Anzeigen.

Heinr. Pöker junr.
Haarenstrasse 33,
Fernsprecher 1553.
**Bruchbänder,
Leibbänder,
Geradehalter.**

Hans Koopmann
Leutn. d. R. i. Oldenb. Inf.-Rgt. Nr 91
auf dem Felde der Ehre geblieben ist.
Immer der Erste, wo es galt, unsere Sache
zur Geltung zu bringen, der beste Kamerad,
verlieren wir in ihm eines unserer liebsten Mitglieder.
Sein Andenken bleibt bei uns hoch in Ehren
für alle Zeit.
Oldenburger Ruderverein
— e. V. —

**Plantagen-Direktor
Dr. phil. Decken,**
Leutnant der Landwehr-Artillerie,
den Heldentod gefunden habe. In der Fremde
begünstigt er sein Glück. — Auf fremder Erde
erleide ihn das feindliche Geschoss. Ehre seinem
Andenken!
Der Direktor, das Lehrer-Kollegium
und die Schüler der Kolonial- und Forstschule
Milttenberg a. Main.

Statt besonderer Anzeige.
Oldenburg, den 16. Septbr.
Heute morgen entschlief sanft meine innig-
geliebte Frau, unsere gute Schwester, Schwä-
gerin und Tante

Frau Sanitätsrat Dr. Averdamm,
Hermine geb. Witte.
In tiefem Schmerz
Sanitätsrat **Dr. Averdamm**, Regimentsarzt im
Landw. Inf.-Reg. Nr. 78, z. Z. im Felde.
Frau Hauptmann und Rittergutsbesitzer
Schölzer Ww., Heloise geb. Witte.
Frau Dr. med. **Weiss, Albertina** geb. Witte.
Kaufmann **Heinrich Witte** und Frau.
Frau Kapitänleutnant **G. Witte Ww.**
Ingenieur **A. E. Witte** und Frau.
Dr. med. **F. Witte** und Frau.
Frau Prof. **Dr. Wellmann Ww.,** Lina geb.
Averdamm.
Dr. phil. **Wilh. Averdamm.**
Otto Averdamm.
Dr. med. **E. Weiss**
sowie mehrere Nichten und Neffen.
Die Einsegnung findet Freitag nachmittag
4 Uhr im Hause, Herbartstrasse 24, statt.
Beerstegung Sonnabend vormittag 11 Uhr
in Westerstede. Mangels geeigneter Bahnver-
bindung stehen um 9 1/2 Uhr einige Automobile
am Friedensplatz zur Verfügung.

Bremer Stadttheater.
Freitag, 18. Sept., abends
7 Uhr: „Lohengrin“ von Ni-
chard Wagner
Sonntag 19. Sept., abends
7 1/2 Uhr: „Der Troubadour“
von G. Verdi.
Sonntag 20. Sept., nachm.
3 1/2 Uhr (bei ganz kleinen Prei-
sen): „Prinz Friedrich von
Homburg“ von Heinrich von
Kleist.
Abends 7 1/2 Uhr: „Der Feld-
medicus“ von Müllner.
Familien-Nachrichten.
Geburts-Anzeigen.
Statt besonderer Anzeige.
Hauptmann v. **Stüber** und
Frau zeigen hoch erfreut die glück-
liche Geburt eines gefunden
Zungen an.
Oldenburg, Or., 18. Sept. 1914.
Durch die Geburt eines kräft.
Georg
wurden hoch erfreut
Musslehrer **Georg Steinlauf**
und Frau, **Wini geb. Wepe**
Oldenburg, den 16. Sept. 1914.
Todes-Anzeigen.

Oldenburg, 16. Septbr.
1914. Heute nachmittag ent-
schlief sanft und ruhig nach
längerem Leiden mein lieber
Mann und mein guter
Vater, der
**Landesierarzt a. D.
Carl Cassebohm**
im 74. Lebensjahre, welches
tiefbetruert zur Anzeige
bringen
Auguste Cassebohm
geb. Tanne,
u. Sohn Amtshauptmann
Cassebohm-Clöppenburg
und Angehörige.
Die Beerdigung findet am
Montag, den 21. September,
morg. 9 Uhr, von Sterbe-
haus, Frenschtr. 9, aus
Hautt. Trauerabend 9, aus
Hautt. 8 1/2 Uhr.

Wir erhalten die schmerzliche Nachricht, dass
unser treues Mitglied
Hans Koopmann
Leutn. d. R. i. Oldenb. Inf.-Rgt. Nr 91
auf dem Felde der Ehre geblieben ist.
Immer der Erste, wo es galt, unsere Sache
zur Geltung zu bringen, der beste Kamerad,
verlieren wir in ihm eines unserer liebsten Mitglieder.
Sein Andenken bleibt bei uns hoch in Ehren
für alle Zeit.
Oldenburger Ruderverein
— e. V. —

Statt bes. Nachricht.
Oldenburg und Streeter-
moor, den 16. Sept. 1914.
Seute entchlief sanft nach
mehrjährigem Krankenlager
unser lieber Vater
Joh. Meyer
im 82. Lebensjahre.
Dies bringen namens
aller Angehörigen zur An-
zeige die trauernden Kinder
Lehrer **S. Meyer** u. Frau,
Landmann **S. Bachmann** u.
Familie.
Die Beerdigung findet
am Streetermoor aus am
Montag, den 21. Sept.,
nachmittags 3 1/2 Uhr, auf
dem Oldenburger Kirch-
hof statt.

Statt besonderer Anzeige.
Heute erhielten wir die
Nachricht, das unser ge-
liebter, hoffnungsvoller Sohn,
Bruder und Neffe
Bernhard Wenke
durch eine Mitternacht auf
dem Felde der Ehre den
Tod gefunden hat.
In tiefstem Schmerz
Carl Wenke und Familie.
Sarmenhausen, den
5. September 1914.

Am 15. September starb
den Heldentod fürs Vater-
land unser lieber Kollege,
der Eisenbahn-Abenteurer
Paul Bruns.
Wir werden demselben
ein dauerndes, ehrendes
Andenken bewahren.
Die Kameraden des Ver-
sicherungsbüros Oldenburg.

Dankausagen.
Oldenburg. Für die vielen
Beweise herzlicher Teilnahme
beim Hinscheiden unseres lieben
Entschlafenen sagen wir hier-
mit allen, auch denen, die ihm
das letzte Geleit gaben, unseren
innigsten Dank.
Familie **S. Kramer**
und Angehörige.
Oldenburg, 17. September 1914.
Für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Verlus-
te unseres lieben Entschlafenen
sagen unseren herzlichsten Dank.
Familie **Baumann.**

Sanitäts-Hundfunde.
Schrotflinte, einige Eisen,
Löffel, Rührer, 400 Anstandsarten
mit Marke und andere gute Sa-
cher verkauft, um sich einen
Kittschhund anzuweisen zu können.
Schneider, Kleinandstr. 22, Altst.

1. Beilage

zu Nr. 255 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Freitag, 18. September 1914.

Abschied.

Und heute gehst du — ich, ich weine nicht,
 Daß deine Augen meine nicht beschämen,
 Werbergen müßte sich das zage Grämen
 Vor deinem siegesgläubigen Gesicht.

Es ist ein stolzes Wort: Ich geh dich gerne,
 Und was auch kommt, ich will es tapfer tragen,
 Kann ich auch heute noch dies Wort nicht sagen,
 So hilft mir Gott, daß ich es sagen lerne.

Noch einmal will ich dir ins Auge sehn,
 Noch einmal meine Arme um dich breiten, —
 Wir wanderten durch hundert Segelzeiten,
 Wir wollen stark durch hundert Nächte gehn.

So geh und sing die lieben deutschen Lieder,
 Und führe dein geliebtes deutsches Schwert —
 Ich will ja müdig sein und deiner wert —
 So geh! Und unser Herrgott bring' dich wieder!
 Helene Brauer.

In französischer Kriegsgefangenschaft.

Von Dr. med. G. Krahnführer-Oberburg.

In der Nacht vom 24. zum 25. August verließ ich mit dem holländischen Dampfer „Nieuw-Amsterdam“ den Rotterdammer Hafen, um über Rotterdam Deutschland zu erreichen. Im Kanal, etwa auf der Höhe von Cherbourg, wurde am 2. September unser Schiff von dem französischen Hilfskreuzer „La Savoie“ angehalten und gezwungen, ihm nach Brest zu folgen. Hier wurden am folgenden Tage die Personalien sämtlicher Passagiere durch französische Militär festgestellt und alle männlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Passagiere als Kriegsgefangene von Bord genommen, zusammen etwa 740. Prosekte jedweder Art blieben unberücksichtigt, es war in den Augen der Franzosen gleichgültig, wie alt man war, oder ob man gemäß der Genfer Konvention von der Gefangennahme hätte ausgeschlossen werden müssen.

In mehreren Dampfertransporten brachte man uns gegen Abend auf eine Insel, wo wir von einem Später Soldaten mit ausgepflanztem Bajonett empfangen wurden. In dem Fingerringe des Fret wurden wir in mehrere Abteilungen eingeteilt und mußten unser Handgepäck in einem Hause niederlegen. Bei dieser Gelegenheit wurde einer von uns, ein Deutschpoler, der einen französischen Brief nicht verstand, kurzerhand durch fünf Schüsse niedergemetzelt.

Ich wurde dem Einbruch, den diese fünf Schüsse auf uns machten, nie vergessen. Möglicherweise (man hatte uns Taschenmesser, Stöcke, Schirme, Streichhölzer abgenommen), Zivilisten, die noch keine Waffe gegen den Feind angewöhnt hatten, Reisende, gerandt von neutralen Schiffen, gefangen auf neutralem Meere, sahen wir uns einem Feinde preisgegeben, der seinen Fuß zunächst einmal durch stehendes Blut wusch.

Über auch auf die links und rechts von jedem dritten Gänge unserer Kolonnen stehenden Soldaten waren die Schiffe nicht ohne Wirkung geblieben. Sie schienen ihre Bajonette fester zu stützen, bereit, bei der geringsten Gelegenheit von ihrer Waffe Gebrauch zu machen. Jedes Wort, das wir zu wechseln versuchten, wurde durch ein nicht mißzuverstehendes „Silence!“ erwidert.

Möglichst sprengten berittene Offiziere heran, und es hieß: „En avant!“ Im Marsch ging es nun eine fünf-

auffeigende, viel gewundene Landstraße hinauf. Ein älterer Herr, der das Tempo nicht einhalten konnte, wurde von zwei jüngeren Kameraden zunächst gefasst, sodann fast getragen. Er befand sich einige Reihen vor mir. Ich versuchte die Aufmerksamkeit eines berittenen Offiziers auf ihn zu lenken. „Je n'ai pas de voiture!“ schrie er mich an und sprengte vorbei. Schließlich, nach etwa einstuündigem Marsche, brach der Herr zusammen und blieb auf der Landstraße liegen. Versuche unsererseits, uns seiner anzunehmen, wurden durch die Haltung der Franzosen vereitelt. Nach etwa ein- und einhalbstündigem Marsche gelangten wir vor ein kleines Fort (wie ich später erfuhr, namens Crozon), dessen Wälle und Mauern uns aufnahmen. Hier im Hofe stand unsere Schar neben zwei verwallt aussehenden alten Kanonen eine Zeitlang, bis schließlich noch ein zweierdiger Handbarren angefahren wurde, auf dem der erwähnte Herr bewußtlos lag. Gleich darauf tat sich ein zweiter Zusammenstoß des Forts, und wir wurden in einen kleinen Hof geführt, dessen linke Wand in einer kehrnemäßigen Hausfront bestand. Die Türen wurden aufgeschloffen und wir in Abteilungen von 65 bis 70 Mann in je einer dämpfenden Kammer geleitet. Kaum waren wir drinnen, so verschloß man hinter uns die Tür. Es war etwa 9 Uhr abends geworden, und in unserer Gefängnisse, das keine Laternen erleuchtete, konnten wir uns nur durch Laternen orientieren. Die beiden offenen Fenster waren durch Eisenbahnschienen verlegt, die dachziegelartig übereinander befestigt, nur spärlich Luft und Licht durchließen. Wir befanden uns in einem höhlenartigen Kafenraum, an dessen Seiten links und rechts zu zweien ineinander verbundene Holzprüfstände standen, die mit etwas Stroh bedeckt waren. Es war nicht einmal Wasser vorhanden. Das einzige Inventarstück außer den Prüfen war ein gemeinsamer Hühner dienender offener Kübel. Im übrigen waren Matten unsere Hauszweie. Etwa um 1 Uhr nachts ließ ein Offizier unter der spärlichen Beleuchtung einer Kerze eine beschränkte Menge Wasser sowie Brot, das mit konserviertem Fleische belegt war, verteilen. Dabei ging er mit dem Revolver in der Hand aufgeregt zwischen uns hin und her und versicherte, wir hätten uns unbedingt allen Anordnungen zu fügen, insbesondere Ruhe zu bewahren, sonst würde er mit der äußersten Strenge gegen uns vorgehen müssen. Ich bemerke dazu, daß unser Verhalten den Franzosen als musterhaft erschienen mußte.

An anderen Morgen verteilte man an uns reichlich Wasser und Brot, ja, sogar eine Wohnschuppe, die uns in drei Metallkästen herangebracht wurde. An jeden von uns wurde ein Eßkel verteilt, und gemeinsam aßen je 22 von uns aus einem Topfe.

In diesem Zuge, in dem sich allmählich eine unerträgliche Luft entwickelte, ließ man uns 21 Stunden. Der Reibe nach wurden die Insassen der einzelnen Kafenräume höheren Offizieren vorgeführt und diejenigen abgenommen, die nachweisen konnten, daß sie Offiziersrang im deutschen Heere hatten, insgesamt 32, unter diesen ich selbst mit fünf anderen Ärzten. Mehrere ältere Herren, darunter der erwähnte, besonders unwürdig behandelte, wurden sofort auf die „Nieuw-Amsterdam“ zurückgebracht, die übrigen, etwa 690, wurden wieder in die Kafenräume zurückgebracht. Wir 32 Auserlesenen erfuhr von den französischen Offizieren, daß von jetzt an die Lage dieser 690 sich bessern würde. Sie sollten besser untergebracht werden, im Hofe spazieren gehen dürfen und aus einer einzurückenden Kanone

sich selbst gegen Bezahlung verpflegen können. Der Ton, den die Franzosen in diesem Augenblicke anflügten, war zweifellos milder als am vorherigen Tage.

Uns 32 reichte man sodann je etwas Fleisch und Reisuppe und führte uns, wieder unter starker Bedeckung, zurück nach Le Fret, von hier mit einem Dampfboote in die Stadt Brest und sodann etwa einen 20 Minuten langen Weg, bis wir vor dem „Maison d'arrêt et de correction“ standen. Je acht von uns erhielten hier ein sauber aussehendes Zimmer, in dem jeder ein wenn auch dürftiges, so doch reichliches Bett vorfand. Auch wurden wir unter einer Brause einer Reinigung unterzogen, und das war sehr nötig. Der freundliche Gefängnisaufseher besorgte uns gegen Geld und gute Worte eine anspruchslose Verpflegung, Zigarren und Lesestoff. Unter Aufsehtall im Gefängnis regelte sich im übrigen so, daß er den dort gewöhnlichen Betrieb nicht störte. Wir waren in Säben eingeschlossen und durften in dem kleinen Hofe frische Luft schnappen, wenn er nicht von den Strafgefangenen belegt war.

Nach 48 Stunden erfuhr wir, daß wir unseren Aufenthaltsort mit dem Château vertauschen sollten, wo wir eine standesgemäße Unterkunft finden sollten. Mit gehobenem Mut verließen wir das Gefängnis und wurden auf der Straße von Soldaten empfangen, die uns nach dem Château bringen sollten. Möglichst eröffnete man jetzt uns sechs Ärzten, daß wir gemäß der Genfer Konvention frei seien und an Bord unseres Schiffes zurückgebracht würden. Dies geschah, während unsere 26 Kameraden den Weg nach dem Château antreten mußten.

Kaum waren wir sechs Wochen an Bord unserer „Nieuw-Amsterdam“, als sie auch schon wieder in See fuhr, und bald verschwand das unglückliche Brest hinter der bretonischen Felsenküste in der Abenddämmerung.

An Bord überreichte mir der Schiffszug ein Briefchen Erntblatt über den Krieg. Ich las, daß wir Deutschen in den Augen Frankreichs die „derniers barbares“ sind, und mußte lächeln.

Am 8. September erreichten wir Rotterdam. Erst hier erfuhr wir zu unserer Genugtuung im deutschen Konsulat die Wahrheit über die Kriegslage, von der wir uns wegen der idiotischen amerikanischen Propaganda kein richtiges Bild hatten machen können.

(Eine Liste förmlicher zurzeit noch in Brest gefangene Deutsche hat die Direktion der Holland-Amerika-Linie Rotterdam, die zweifellos gern Auskunft gibt.)

Verfendung von Liebesgaben.

In den „Oberburger Anzeigen“ vom 16. d. Mts. hat ein Aufruf des Delegierten des Depots Dirichau an Mitter 2c. der im Felde stehenden Mannschaften Aufnahme gefunden. Der unterzeichnete Vorstand kam natürlich nicht beurteilen, wie die Verhältnisse im Osten liegen und ob es möglich ist, dorthin kleinere Sendungen, die nicht an bestimmte Persönlichkeiten adressiert sein dürfen, zu schicken. Alle Oberburger Truppenteile, auch die hier errichteter Reserve- und Landwehrformationen, stehen auf dem westlichen Kriegsschauplatz, und dorthin können nach einem an uns von dem Chef des Feldbestellungsamtes gelangten Schreiben vom 9. September zurzeit überhaupt keine Liebesgaben versandt werden. In dem Schreiben heißt es: „Die Bahnen in Feindesland sind wegen schlechten Materials und infolge von Zerstörungen so wenig

Kriegsallerlei.

Aufruf zur Verschwendung.
 Von Hermann Wahr.

Original, aber auch zum Widerspruch reizend, gibt sich Hermann Wahr auch in dieser neuesten Glorise.

So viel man auch von der menschlichen Dummheit erwartet, der Mensch übertrifft alle Erwartungen noch, er ist immer noch dummer, als man denkt! Man sieht das jetzt wieder an der sinnlosen, wahnwitzigen und geradezu lebensgefährlichen Sparfamkeit, der plötzlich auch sonst nicht ganz verblödete Leute verfallen sind. Der drei Dienboten hat, verblödet zwei und will sich mit einem bescheiden. Jeder entläßt seine Maschinenreiberin und schreibt seine Briefe selbst. Er entläßt den Hauslehrer, entläßt die Klavierlehrerin, entläßt das Kinderfräulein. Es ist eine wahre Kurie. Jeder will sich einschränken, eine hysterische Sparfamkeit bricht aus, und der brave Mann glaubt noch, wenn er sich einschränkt, ein patriotisches Opfer zu bringen. Er meint es gut, der brave Mann, und ahnt nicht, welches Uebel er damit tut. Was wird denn aus allen den Menschen, die der brave Mann in seinem plötzlich erwachenden Spartanerum auf die Straße wirft? Es ist ein Verbrechen, das er begeht. Viel ärger noch, als wenn einer im ersten Schreden sein Geld von der Sparlampe holt und im Strumpf ver steckt! Bestimmt auch doch! Seid keine Spartaner! Bewahrt euch unsere beste Jugend! Wohin ist sie? Wohin ist unser herrlicher Leidenschaft auf einmal? Verläßt er uns gerade jetzt, wo wir ihn brauchen könnten?

Der brave Mann, der sich sonst um diese Zeit einen Scherz machen lassen möchte, denkt, daß er sich heute keinen machen lassen darf. Wer aber nicht ganz gottverlassen ist, sieht, wenn er nur ein bißchen nachdenkt, ein, daß er sich besser zwei machen lassen muß. Denn wenn er sich keinen machen lassen möchte, muß sein Schneider den Betrieb einstellen. Denn aber alle Schneider den Betrieb einstellen, und die Schuster auch, und die Putzmacher auch, und so weiter, was soll aus allen den entlassenen Gesellen werden?

Ich bin nie leichten Sinnes gewesen, ich habe nie über meine Verhältnisse gelehrt, weil mir das in ruhigen Zeiten albern scheint. Aber alle meine sonst mühsam gebändigte, seit Jahren aufgewachte Lust, unnützig Geld auszugeben will sich jetzt loslassen, sie soll sich einmal ausleben, zum erstenmal in meinem Leben. Denn unnützig Geld ausgeben, ist jetzt nicht unnützig. Wer jetzt Geld ausgibt, der nicht. Unnützig

Geld ausgeben, ist notwendig geworden. Öffnet die Hände. Der größte Verschwender ist jetzt der beste Patriot. Denkt nicht an morgen! Was morgen sein wird? Morgen wird der Sieg sein. Und damit Gelegenheit, tausendfach wieder zu verdienen, was wir jetzt verschwenden.

Deutsche Heerführer.

Herzog Albrecht von Württemberg.

Herzog Albrecht, der Thronfolger Württembergs, ist am 23. Dezember 1865 als Sohn des Herzogs Philipp von Württemberg und der Erzherzogin Maria Theresia, einer Tochter des früheren Generalissimus der österreichisch-ungarischen Armee, des verstorbenen Erzherzogs Albrecht, in Wien geboren. 1883 wurde er in die württembergische Armee à la suite des 19. Infanterie-Regiments eingestellt, bezog aber zunächst die Universität Tübingen. 1885 trat er in das Regiment selbst ein und blieb dort bis 1890. Dann wurde er als Hauptmann in das 119. Grenadier-Regiment versetzt, blieb dort ein Jahr und ging dann wieder in sein altes Regiment zurück. Späterhin stand er als Bataillonskommandeur bei jenem Grenadier-Regiment und wurde dann 1896 Kommandeur des 26. Dragoner-Regiments. Im September desselben Jahres erhielt er ein Kommando in Preußen; er wurde an die Spitze der 4. Garde-Kavallerie-Brigade gestellt, welcher Posten er bis Herbst 1900 innehatte. In württembergischen Militärdienst trat er dann wieder zurück als Kommandeur der 51. Infanterie-Brigade, ein Jahr später wurde er Generalleutnant und Kommandeur der 26. Division in Stuttgart. September 1906 erhielt er das Kommando des 13. Armeekorps, das er bis zum 1. April 1913 führte, zu welcher Zeit er zum Generalinspektor der 6. (bisler 1.) Armeekorps (4., 11. und 13. Armeekorps) ernannt wurde. Zum Herbst 1914 wurde er zum Generaloberst befördert.

Alexander v. Klud.

Alexander Klud wurde am 20. Mai 1846 zu Münster i. W. geboren und trat am 13. Oktober 1865 als Abwarter beim Infanterie-Regiment Nr. 55 ein. 1866 machte er den Feldzug bei der Main-Armee mit und wurde am 16. August desselben Jahres zum Leutnant befördert. 1870/71 im Kriege gegen Frankreich, nahm er an der Einschließung von Metz und an den Schlachten bei Colombey, Reulilly, Manville und Gravelotte teil; in der erigantenen Schlacht wurde er durch einen Schiffschuß am rechten Unterarm und einen Prellschuß auf den Leib verwundet. Mit dem Eisernen

Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet, kehrte er aus dem Felde zurück, wurde 1872 zum 73. Füsilier-Regiment kommandiert, nachdem er zuvor noch einige Zeit der Disputationsarmee angehört hatte. Im Oktober 1873 wurde er Premierleutnant, am 27. Januar 1876 Adjutant der 28. Infanterie-Brigade in Wesel. Er blieb bis 1879 in dieser Stellung, wo er als Hauptmann und Kompaniechef in das Infanterie-Regiment Nr. 53 versetzt wurde. Am 30. Juli 1881 wurde er Kompaniechef an der Unteroffizierschule in Jülich und nicht ganz ein Jahr später Kommandeur der Unteroffizierschule des Militär-Knaben-Erziehungsinstituts in Annaberg. 1887 rückte er zum Major auf und wurde am 1. Juli 1888 Kommandeur der Unteroffizierschule in Neubreslau. 1889 kam er als Bataillonskommandeur in das Infanterie-Regiment Nr. 66, wurde 1893 Oberleutnant und 1896, am Geburts-tage des Kaisers, Kommandeur des Landwehrbezirks Berlin I. In dieser Stellung erfolgte im April desselben Jahres seine Beförderung zum Obersten. Im Juni 1898 wurde Oberst Klud dann Kommandeur des Füsilier-Regiments Nr. 34, erhielt am 22. Mai 1899 als Generalmajor die 23. Infanterie-Brigade und am 3. April 1902 unter Beförderung zum Generalleutnant die 37. Division. 1906 wurde er am 13. September mit der Führung des 5. Armeekorps beauftragt; einen Monat später unter Beförderung zum General der Infanterie zum kommandierenden General dieses Armeekorps ernannt, das er am 11. September 1907 mit dem 1. Armeekorps vertauschte. 1909, am Geburts-tage des Kaisers, wurde er in den erblichen Adelsstand erhoben. Am 10. September 1910 wurde er à la suite des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm I. Nr. 3 gestellt, und am 1. Oktober 1913 zum Generalinspektor der neuerrichteten 8. Armeekorps in Berlin ernannt, die sich aus dem 2., 5. und 6. Armeekorps zusammensetzt.

Swalli.

Offspringen vom Feinde frei! Das russisch-polnische Gouvernement Swallki unter deutscher Leitung! So klingt es erfreulich aus dem Osten. Wer aber weiß etwas von Schwallki? Es ist das dort östpreussische Grenzgebiet zwischen Ost- und Goldap vorgelagerte russische Gebiet. Im Osten und Norden vom Memel umflossen, grenzt es an die russischen Gouvernements Wilna, Grodno und Suwono an. Ein ebenes Land von 12 500 Quadratkilometer Inhalt (also fast so groß wie das Königreich Sachsen). Genau die Hälfte des Bodens ist angebaut, der übrige Teil fällt auf Wälder und Sümpfe. Nicht unbedeutend ist die Pferdezahl, namentlich der kleinen litauischen Rasse. In der Kreisstadt

Leistungsfähig, daß sie durch die Truppen- und die Nachschubtransporte voll beansprucht sind. Die Weiterführung von Liebesgaben über die Sammelstationen hinaus ist deshalb vorläufig ausgeschlossen. Sobald der Nachschub von Liebesgaben möglich ist, wird dies von hier mitgeteilt werden. * Unter dem 12. d. Mts. drabtet der Chef des Feld-eisenbahnwesens an die Linienkommandantur B: Von Liebesgaben nur Tabakwaren, Meisen und Schokolade an Proviantdepots der Sammelstationen, die die Weiterführung mit V-Zügen veranlassen, zuzuführen. * Aus den beiden angelegenen Schreiben geht klar hervor, daß zur Zeit Liebesgaben mit Ausnahme von Tabak usw. nicht auf den westlichen Kriegsschauplatz gelangen. Wir möchten die Gelegenheit benützen, um nochmals darauf hinzuweisen, daß es leider nicht angängig ist, Liebesgaben an bestimmte Truppenteile zu senden. In der für uns maßgebenden Dienstvorschrift für die Delegierten heißt es: „Gaben mit Sonderbestimmung z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppegattung usw. zu spenden, ist nicht zulässig, derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden. Der Militärverwaltung und dem kaiserlichen Kommando bleibt es vorbehalten, die einzelnen Gaben an die Stellen des größten Bedarfs zu leiten.“ Alle hier gesammelten Liebesgaben, soweit sie nicht in den hiesigen Krankenhäusern usw. für unsere Verduneten verwendet werden, müssen wir, vorchriftsmäßig verpackt, an die Abnahmestelle für freiwillige Gaben in Hannover senden, von wo sie den Truppen des 10. Armee-Korps zugeführt werden.

Da nun die in kleinen Paketen gesandten Gaben weder an eine bestimmte Person noch an einen bestimmten Truppenteil adressiert werden dürfen, so scheint es uns zweckmäßiger, solche kleine Sendungen nicht einzeln, sondern — wie es hier vom roten Kreuz aus geschieht — in großen festen Kisten verpackt und nach Inhalt sortiert der Abnahmestelle Hannover zuzuführen.

Aus einigen Anzeigen in den Bremer Zeitungen geht hervor, daß in Bremer anscheinend gegen die oben angelegene Vorschrift gehandelt ist. Der dortige Delegierte hat uns auf eine bezügliche Anfrage mitgeteilt, er habe der Abnahmestelle Altona (9. Armee-Korps) den Wunsch geäußert, für das Bremer Regiment Gaben abzugeben, worauf ihm geantwortet sei: „Wünsche können ja ausgesprochen werden, für deren Erfüllung könnte aber in keiner Weise Gewähr geleistet werden.“

Wir hoffen, durch Vorlesendes etwas Klarheit über Absendung von Liebesgaben herbeizuführen.

Der Vorstand:

von der Marwitz, Oberst a. D. Willa Thorade.

Städtische Angelegenheiten.

* Oldenburg, 18. Sept.

Auf nächsten Dienstag ist eine Sitzung des Magistrats, Gesamtschulrats und Stadtrats angesetzt, in der u. a. folgendes verhandelt werden soll:

Bei der Einquartierung von Truppen, deren Ueberbringung der Stadt obliegt, ist der Magistrat gemeinsam mit der Militärverwaltung beauftragt gewesen, die Leute so weit wie möglich in Massenquartieren unterzubringen, um die Inanspruchnahme von Bürgerquartieren nach Möglichkeit einzuschränken. Als zu Massenquartieren geeignete Räume wurden u. a. das der Stadt gehörige Schulgebäude in Donnereschwee neben dem Wasserwerkgrundstücke und die leerstehenden Fabrikräume Hegeler an der Blumenstraße beauftragt. Der Magistrat erucht den Stadtrat um Bewilligung des Betrages, der für die Instandsetzung der Gebäude aufgewendet werden mußte. Aufgewendet wurden 450 M.

Der preussische Landesverein vom roten Kreuz überließ dem Peter-Friedrich-Ludwig-Hospital im Februar d. J. wegen der großen Zahl der Scharlachkranken eine Baracke, die bis zur Lösung der Isolierhausfrage zunächst zwei Jahre hier bleiben soll. Dadurch sind 1100 M.

Augustino finden alljährlich bedeutende Märkte statt, die auch vom deutschen Händler viel besucht werden. Rennenswert ist ferner die Schafzucht. Dagegen ist die Industrie-tätigkeit nur unbedeutend. Die 630 Betriebe beschäftigen etwa 2100 Arbeiter. Auch der Handel ist geringfügig. Von den 600 000 Einwohnern sind 305 000 Litauer, 131 000 Polen, 60 000 Juden und 30 500 Deutsche. Den Rest nehmen die eigentlichen Russen ein. Die Hauptstadt ist Suwalki mit 24 400 Einwohnern. Es liegt hübsch am Wlgaflüssen See, stammt aus der Zeit der ersten Teilung Polens. Auf dieses junge Alter deuten auch die regelmäßig, breitangelegten Straßen. Neben dem bereits erwähnten Augustino, das übrigens auch bemerkenswerte Färbereien aufweist, wäre noch der Flecken Markt zu nennen, der ehemals der Adelsfamilie Pac gehörte. An eine vergangene Blütezeit erinnert ein in kräftigen gotischen Stil gebautes Rathaus mit einem charakteristischen Turm und einer mit Bildwerken reich geschmückten Kirche.

Die Kanadier mit den Erlaubnis-scheinen.

Die Kanadier, die früher nach Seume „Europens über-sündete Höflichkeit“ nicht kannten, sind uns heute darin weit über, zum mindesten in ihrem Verhältnis zu den Frauen, wie aus Folgendem ersichtlich: Aus Montreal (Kanada) erfährt die Rheinborfer „Evening-Post“ unterm 14. August: „Nach einer solchen veröffentlichten Militärverordnung muß jeder verheiratete Mann, der sich zum freiwilligen Kriegsdienst für die englische Armee stellt, die schriftliche Einwilligung seiner Frau vorweisen. Tausende solcher Bescheinigungen sind bereits bei der Militärbehörde eingeleitet.“ Warten wir die Tausende von Kanadiern, die mit dem Erlaubnis-schein ihrer Frauen reisen, ruhig ab. An Galanterie schlagen wir diese „besseren Menschen“ wohl nicht, schlagen wir sie also, um bei Seume zu bleiben, „seitwärts in die Wäsche“!

Von einem feindseligen Flieger angegriffen. Aus dem Briefe eines Offiziersleiters, eines Bremer, den die „Br. R.“ veröffentlicht: Gestern Abend haben wir un erwartet unsere Feuerzüge erhalten. Kaum hatten wir in Leobete, wo sich ruhmlos Bivat an Bivat reißt, auch unfernerseits es uns bezaun gemacht, als sich in großer Höhe ein Flieger zeigte, den ich sofort als einen feindseligen erkannte. Zunächst wollte mir das niemand glauben. In großer Höhe zog das Flugzeug seine Kreise. Als es etwa

Kosten entstanden, hobon die eine gälste die Stadt, die andere der Staat tragen soll. Die Barade war im Februar und März mit Scharlachkranken und Anfang April mit Diphtheriekranken belegt. Vom Mitte April bis Mitte Mai waren wiederum Scharlachkranken darin untergebracht. Dann ist die Barade bis zum 18. August unbelegt gewesen, und seitdem sind Typhuskranken darin untergebracht.

Neubau der Elfsabethschule.

Das Gebäude Peterstraße Nr. 25, in welchem die Elfsabethschule (Hilfsschule) untergebracht ist, reicht für die Bedürfnisse dieser Schule nicht mehr aus und muß durch einen Neubau ersetzt werden. Als Bauplatz ist ein der Stadt gehörendes Grundstück an der Sedanstraße in Größe von etwa 2270 M in Aussicht genommen. Dieses Grundstück hat die denkbar günstigste Lage, da es genau im Mittelpunkt des Bezirkes liegt, in welchem die große Mehrzahl der Schüler der Elfsabethschule wohnt. Ebenso günstig liegt der Bauplatz zu den Himmelsrichtungen mit der Hauptfront nach Westen. Es ist beabsichtigt, den Neubau in einem Abstand von 4 Metern hinter der Straßenlinie zu errichten in einer Entfernung von reichlich 5 Metern von der nördlichen und südlichen Nachbargrenze. Hinter dem Schulgebäude ist ein 400 Quadratmeter großer Spielplatz vorgesehen und dahinter ein 1275 Quadratmeter großer, unterirdisch verdeckter Spielplatz.

Die Baukosten, einschließlich Beschaffung des Inventars, sind zu 72 000 M veranschlagt, denen der Wert des Grundstücks mit 12 500 M hinzugeht, so daß die Gesamtkosten 84 500 M betragen.

Das bisherige Schulgrundstück an der Peterstraße ist im Frühjahr 1907 für 26 000 M erworben; zuzüglich der Kosten mehrfacher baulicher Veränderungen stellen sich die Gesamtaufwendungen der Stadt für das Grundstück auf rund 35 000 M. Der gemeine Wert beträgt 32 000 M, der Bruttoverkaufspreis der Gebäude zusammen 19 890 M. Der Kirchenrat der evangelischen Kirchengemeinde ist bereit, das Grundstück für 36 000 M zu erwerben.

Einer aus dem Stadtrat hervorgegangenen Anregung entsprechend, hat der Magistrat die Pläne für den

Bau eines Schul- und Volkshauses

auf dem Grundstück der an der Eimernstraße belegenen Volkshausenschule

ausarbeiten lassen. Für das Volkshaus liegt insofern ein Bedürfnis vor, als die öffentliche Badeanstalt an der Huntestraße wegen der großen Entfernung vom Heiligaengehörort-bietel von den Bewohnern dieses Viertels nur wenig benutzt wird. Die Entfernung zwischen dem Zentrum des Heiligaengehörortviertels und der öffentlichen Badeanstalt beträgt etwa 2000 Meter. Es wird beabsichtigt, das Schulbad als Anbau südlich dem Schulgebäude, und zwar im Garten des Schulwärters, das Volkshaus als besonderer Anbau südöstlich dem Schulgebäude, teils im Garten des Schulwärters, teils auf dem Spielplatz der Volkshausenschule zu errichten.

Das Schulbad besteht aus einem 6,25 mal 5,90 Meter großen Ankleideraum und einem 6,60 mal 7 Meter großen Baderaum. Während der Fußboden in beiden Räumen aus Zementfliesen hergestellt werden soll, erhalten die beiden 1,30 mal 5,20 Meter großen und 37 Zentimeter tiefen Baderücken eine Auskleidung von Terrazzo. Um ein Ausgleiten von Kindern zu verhindern, sollen die Zement-fußböden in gleicher Weise wie im Schulbade der Volkshausenschule mit Latenzellen abgedeckt werden.

Zur Erhöhung der Sauberkeit ist für den Baderaum eine 2,20 Meter hohe Verkleidung der Wände mit weiß-glasierten Steinen vorgesehen.

Der für das Volkshaus bestimmte Anbau enthält: a) Ein Erdgeschloß einen 3,50 mal 4,30 Meter großen Baderaum, zwei Brause- und drei Bannräume, sowie

einen Spülabort für Frauen. Ferner einen 3 mal 4,30 Meter großen Baderaum, sieben Brause- und vier Bannräume, außerdem sowie einen Spülabort für Männer. Endlich befinden sich im Erdgeschloß ein kleiner Kassenraum und das Treppenhaus für die im Obergeschloß vorgesehene Schulwärterswohnung. b) Im Obergeschloß die Wohnung des Schulwärters, bestehend aus einem 4,29 mal 4,54 Meter großen Wohnzimmer, einer 3,01 mal 4,30 Meter großen Küche, einem 3 mal 4,29 Meter und einem 3 mal 4,25 Meter großen Schlafzimmer, einer Speisekammer und einem Spülabort. c) Im Dachgeschloß eine 3 mal 3,20 Meter große Kammer für den Schulwärter.

Uebersichtlichlich berechnet entfallen von den Baukosten etwa 12 500 M auf das Schulbad und etwa 32 000 M auf das Volkshaus.

Was nun die jährlichen Kosten anbelangt, so werden diese voraussichtlich betragen für das Schulbad 960 M und für das Volkshaus 1800 M.

Zur Ermäßigung der Betriebskosten wird vorgeschlagen, bis auf weiteres das Volkshaus nur an drei Wochentagen, und zwar am Freitag und Sonnabend von 8 bis 12 Uhr morgens und von 2 bis 8 Uhr nachmittags, am Sonntag von 7 bis 12 Uhr vormittags der Benutzung freizugeben. Das Schulbad wird an den Wochentagen Freitag und Sonnabend benutzt werden.

Wird wie in anderen Städten (z. B. in Münster) für ein Wannenbad eine Gebühr von 30 S. und für ein Brausebad eine solche von 10 S. erhoben, so ist anzunehmen, daß sich aus dem Volkshaus eine jährliche Einnahme von 3000 M erzielen lassen wird. Für die Verjüngung des Baukapitals bleibt somit ein Betrag von 3000 weniger 1800 gleich 1200 M übrig, und das Baukapital wird demnach mit 3,75 Prozent verzinst. Eine geringere Gebühr als 30 S. für ein Wannenbad dürfte nicht zu wählen sein, da in der öffentlichen Badeanstalt an der Huntestraße für ein Wannenbad dritter Klasse gleichfalls 30 S. erhoben werden.

Die Verienung des Volkshauses wird am zweckmäßigsten dem Schulwärter der Volkshausenschule übertragen.

Erhöhung der Gemeindeumlagen.

Die Kosten der Familienunterstützung nach dem Reichsgesetz, betreffend die Unterhaltung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften, lassen sich jetzt an der Hand der bisher verhandelten Unterstützungsanträge mit einiger Zuverlässigkeit überschlagen. Die Höhe der in jedem Einzelfalle zu gewährenden Unterstüzung wird vom Verteilungsausschuß bestimmt.

Der Anteil der Stadt an den in der Zeit vom 1. August bis 1. Mai zu gewährenden Familienunterstützungen ist zu 80 000 M und der Reichszuschuß zu 85 000 M veranschlagt worden. Zur Deckung dieser Ausgaben fehlt es an Mitteln. Die vorläufige für das Jahr zu leistenden 85 000 M können — ebenso wie die Kosten der Einquartierung, die gleichfalls vom Reiche erstattet werden — im Wege der Anleihe beschafft, die der Stadt endgültig zuzulassen 80 000 M müssen aber durch Steuern aufgebracht werden.

Es wird daher vorgeschlagen, zu den Gemeindegeldern nach der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1914/15 einen

Zuschlag von 12 Prozent

zu erheben, so daß die Höhe der im ganzen nach der Einkommensteuer zu erhebenden Umlagen von 148 Prozent auf 160 Prozent steigt, die je zur Hälfte im Herbst und im Frühjahr zu erheben sind. Der Ertrag dieses 12prozentigen Zuschlags ist unter Berücksichtigung des Steueranfalls, der infolge des Kriegszustandes zu erwarten ist, auf 65 bis 67 000 M zu veranschlagen. Seht man den Ertrag vorläufig mit 65 000 M an, so bleiben von der Gesamtsumme 100 000 M übrig, die vorläufig auf Anleihe übernommen werden können.

Alle Zweige der städtischen Verwaltung sind angewiesen, die Ausgaben auf das Alternotwendigste zu beschränken.

Summe von 1000 Mark überweisen lassen. In dem Begleitbrief betonte er, daß sein Herz hoch für Deutschland schlage, das in gerechter Sache stege weiter. Darüber ist es nun in der schweizerischen Presse zu einem Sturm im Wasser-glas gekommen, da man in dem Vorgehen Zahns vielfach eine Ueberschreitung des neutralen Verhaltens der Schweiz erblickt will. Gleichzeitig stellt sich heraus, daß ein Genfer Gelehrter sich brieflich als Anhänger Frankreichs bekannt hat. Ja h n hat seine Entlassung aus dem Präsidium des Schweizerischen Schriftstellervereins nachgesucht; der Militärtribunal erbeuuerliches Aufsehen. Man wird dem beliebigen Dichter das mamhafte Eintreten für unsere Sache hoch anrechnen.

Das künftige Hoftheater zu Vera (Neuch) wird infolge des Krieges vorläufig nicht eröffnet. Se. Durchlaucht Fürst Heinrich XXVII. hat in hochbezüglicher Weise für die Mitglieder gesorgt. Sogleich nach Ausbruch des Krieges wurde dem Personal von Sr. Excellenz dem Herrn Intendanten, Oberhofmarschall Dr. jur. Freiherr v. d. Heyden-Hirsch, mitgeteilt, daß während des Krieges Substitutions-gagen gezahlt werden und alle Verträge um ein Jahr verlängert sind, um dies Kriegsjahr. Die Verträge der künftigen Hofkapelle werden in vollem Umfang aufrechterhalten. Den Familien der ins Feld gezogenen Mitglieder beider Institute wird das volle Gehalt ausbezahlt. (Gravo)

Volkssongere in Münden. Aus Münden wird gemeldet: Im wirtschaftlichen Interesse der Orchestermusik hat eine Reihe von berühmten deutschen Dirigenten, darunter Richard Strauß, Ernst Bach, Bruno Walter, Ferdinand Löwe und S. v. Hausegger, beschlossen, die populäre Einkommensgerechtigkeit abends förmlich zu dirigieren. Diese Songere werden in der Tonhalle stattfinden. In einer Versammlung des Tonkünstlervereins hat man außerdem die Gründung einer Kriegshilfskasse beschlossen.

Der Führer. Wir werden um Abdruck folgender Mitteilung gebeten: Die Monatschrift „Der Führer“ (Herausgeber J. C. Fritz, v. Grotthus, Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart) wird mit Beginn des neuen (17.) Jahrganges für die Dauer des Krieges in entsprechender Raumverteilung als Kriegsausgabe halbmönotlich erscheinen. Jedes Heft ist in sich abgeschlossen und auch einzeln käuflich. Der Preis für das Einzelheft beträgt 20 S., das Abonnement wie bisher vierteljährlich 4,50 M.

senkrecht über uns stand, ging ein Höllenlärm an — Geschreien erklangen von allen Seiten, Sprenggeschosse krepierten in der Luft und am Boden. Man mußte nicht mehr, was Freund oder Feind war. Nach ein bis zwei Minuten war alles vorbei. Der Flieger entwich, von uns nicht mehr beachtet. Denn mein prächtiger Kamerad liegt schwer verlegt am Boden. Ein Wurfgeschloß des Fliegers war ihm in den Schädel gedrungen. Die Verletzung ist sehr ernst, sein Zustand democh nicht hoffnungslos. Andere Weile des Fliegers haben zwei von unseren Feinden leicht verletzt. Viele Wagen zeigen Beschädigungen durch Feuer, und eine Anzahl von Sachen ist direkt durchschlagen. Die Wurfgeschosse sind eine eigenartige und wie dieser Fall zeigt, gefährliche Waffe. Es sind röhrenförmige, die man etwa mit zwölf Zentimeter langen und sieben Millimeter dicken Nägeln vergleichen kann. Die Spitze ist haarscharf. Ein Kopf fehlt. Dafür ist das Wurfgeschloß an diesem Ende ausgehöhlt, so daß es im Fallen stets die Spitze nach unten kehrt und senkrecht einschlägt. Ich habe mir einen Pfeil, der dicht neben mir einschlug, aufbewahrt, um ihn als Brieföffner zu benutzen. Demen gleich darauf eintreffenden Brief habe ich bereits mit ihm geöffnet.

Generaloberst v. Hindenburg. In einer Würdigung des Generalobersten v. Hindenburg schreibt der militärische Mitarbeiter des „Berl. Tagbl.“: Er ist kein Freund vieler Worte, aber was sich seinen Lippen entringt, ist wertvoll, weil es verarbeitete ist. Und wie er sich körperlich beherrscht, so beherrscht er auch Gedanken und Worte. Die Kommandeure stützen gerne zu ihm, nicht mit jenem Mandatverbidgen Himmel und dem unheimlichen Gefühl, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sein. Hindenburg riß seinem den Kopf ab, aber seine im tiefsten Maß herabwürdigenden Worte wurden erst genannt, sehr ernst. Im Kreise der Kameraden blieb der General v. Hindenburg immer der Kamerad. Ich höre noch immer sein herzliches lautloses Lachen, wenn im Kreise seiner Offiziere von irgendeiner tragikomischen Situation gesprochen wurde. So mag er jetzt gelacht haben, als man ihm den Erfolg bei Tannenberg meldete. Alle Erwartungen werden immer wieder wach, und es schmerzt, nicht dabei sein zu können, wo ein Hindenburg führt.

Der Schweizer Romanist Ernst Zahn hatte in der Zeitschrift „Der Mann und Meer“ ein „Sturmlied“ veröffentlicht, worin er seiner deutschen und französischen Genossen den Ausdruck verlieh. Gleichzeitig hatte er durch seinen Stuttgarter Verleger dem „Roten Kreuz“ die

2. Beilage

zu Nr. 255 der „Nachrichten für Stadt und Land“ von Freitag, 18. September 1914.

Eine kleine Siegesepizode.

Jüngst ging ich mit besorgtem Sinn
Nachdenklich meines Wegs dahin;
„Die Zeiten sind so ernst, so schwer,
Und werden es noch immer mehr!“ —

Da riß ein kleiner Gernegroß
Mich von den Grübeleien los;
Die Augen blitzten kühn und fest,
Als er marschierte um die Göt’.

Bar auch sein Schwert nur schlichtes Holz,
Schwang er es doch mit größtem Stolz,
Und war nur vom Papier sein Gut,
Stand er ihm zum Verlieben gut.

Beflügelt lachte jedermann,
Als dieser Knirps nun kam heran,
Der an dem frühen Morgen schon
Sang mit dem hellsten Siegeston:

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“
Wich hat der Kleine sehr erfreut
Und alle meine Furcht zerstreut;
Germania den Sieg gewinnt,
Wenn alt und jung so treu gewinnt.

Abelheid Gerner.

Aufruf!

Durch die reiche Ernte dieses Jahres verfügen unsere Gärten- und Landbesitzer über große Bestände an Lebensmitteln aller Art, und viele von ihnen sind gewiß gerne bereit, einen kleinen Teil davon zur Vinderung der Kriegsnöte abzugeben. Deshalb hat es der Hausfrauenverein für Stadt und Land gerne übernommen, hierfür eine Annahmestelle einzurichten. Im Hause Steinweg 6 (Wäckermeister Andree) sind Räume dafür gewonnen worden. Alles was freundlich, z. B. Kartoffeln, Getreiden, Wurzeln, Kohl, Äpfel, Birnen, Bohnen, Erbsen, Linsen, so wie Speck, Fleisch, Milch, Mehl, Eier, überhaupt alles, was in der Küche verwendet werden kann, soll hier gesammelt und im Einklang mit dem Aussehen für Kriegszwecke an wirklich Bedürftige, insbesondere an durch Arbeitslosigkeit usw. in Not Gekommene, verteilt werden. Der Hausfrauenverein richtet an seine Mitglieder sowohl als auch an alle anderen Land- und Stadtfrauen die herzlichste Bitte um Zufundung von Lebensmitteln, doch wollen wir freundlichst gut verpacken, damit manches nicht schon durch den Transport unbrauchbar wird. In unserer Sammelstelle Steinweg 6 kann zu jeder Tageszeit abgegeben werden. Wir hoffen zusehends, daß dieser Aufruf einen schönen Erfolg haben möge, damit auch namentlich im kommenden Winter recht vielen Armen geholfen werden kann.

Der Hausfrauenverein für Stadt und Land.

Darlehenskassen und Kriegaanleihe.

Viele auch wohlhabende Leute erleben bei der Anfrage, ob sie auf die Kriegaanleihe zeichnen, den Einwand, daß sie

Hus großer Zeit.

1870/71.

Roman von Hanns von Jockelitt. (Nachdruck verboten.)

(2) (Fortsetzung.)

Lang ausgestreckt lagen die Grenadiere. Es waren Schlemmer darunter, die sogar noch Tabak hatten. Der dicke Hofmeister Lütjohann schmauchte ein Pfeifchen, der Schleifer Pielko steckte sich gerade, nachdem er sich mit seinen kleinen listigen Augen triumpierend im Kreise umgeschaut, einen Zigarrenstummel an.

Auch sie plauderten, und auch sie vom Krieg. Die abgerissenen Sätze drangen bis zur Haut unter der Erde. Selbstverständlich wußten die Berliner aus besten Bescheid. Langhans erklärte ihnen das, haarklein: „Das ist nun man bloß noch 'n Spaziergang. Nach Paris nämlich. Wißt ihr, was Paris ist, ihr Dämels? Paris ist Paris. Bejammal so groß wie Berlin, wat doch auch ne mächtige Stadt ist. Und da hat's Wein, soviel wir kaufen wollen, und Weiber! Weiber! Wenn wir erst da sind, leben wir wie Gott in Frankreich, sag ich euch!“ Wüßrich hielt einen Augenblick mit seiner Kaffeefabrikation inne und schnalzte laut mit der Zunge; es klang fast wie ein Pfeifschuß. „Weiber — „Nu ne!“ meinte bedächtig Krause aus der Brigant. „Weiber — laßt man! Ich hab meine Däse zu Haus. Wein, der laß ich mir gefallen. Aber so schnelle, wie ihr denkt, geht da denn doch nicht. Paris is noch weit. Da wer'n wir die Franzosen doch noch mal verbolalen müssen, eh wir nach Paris kommen.“

„Un wenn schon. Machen wir, Krause. Na, Sie, Mister Krohn, tun Sie mal gefälligst Ihren Schnabel auf. Wie geht der Weg nach Paris?“

Krohn zog wieder eins seiner merkwürdigen Gesichter. Die dichten, schwarzen Brauen schoben sich ganz hoch auf die Stirn; die Backen zog er tief ein; die Hakemate krümmte sich und zitterte. Dabei stieß er seinen Vort ein, zweimal, unendlich wichtig. „Ueber Ales“, sagte er endlich im Grinsen.

„Meh? Was ist Meh?“

„Meh, ihr tapieren Kriegsmänner, ist eine Kriegaanleihe.“ Er zog ein paar wunderliche Striche durch die Luft. „Meh liegt an der Mose! — da! Und unter die Wälle der jungfräulichen, der nie bezugungen Feite ziehen sich jetzt die Franzosen zurück — von hier und von dort und von dort. Da gibt's den Hauptanz, das laßt Euch sagen.“ Doch höher rutschten die Brauen auf die Stirn, noch lebhafter flatterten die Nasenflügel. „Als wir im Jahre des Weils, Anno 1862, in Widsburg lagen, geliebte Kinder, umdrabet von den Scharen der verdammten Yankee, glorieiche Felder wir, jeder ein Giant, da sagte mein unvergeßlicher Freund, General Stonewell Jackson, der Sieger

das gern tun würden, daß es ihnen aber gerade in dieser Kriegszeit, bei der gedrückten Geschäftslage und bei dem schlechten Eingang der Forderungen schwer würde. Obgleich bereits vielfach in der Presse darauf hingewiesen ist, daß zwecks leichter Flüssigmachung des vorhandenen Vermögensbestandes die Darlehnskassen errichtet sind, begegnet man völliger Unkenntnis über den geschäftlichen Verkehr mit der Darlehnskasse und ihrer Benutzung behufs Zeichnung auf die Kriegaanleihe.

Ein Beispiel soll beides erläutern. Es besitze jemand 10 000 M in 4 Proz. Reichs-, Staats- oder Stadtanleihen oder ein ähnliches Papier. Diese 10 000 M löst er trägt er zu einer Reichskasse, bei der die Darlehnskassen eingerichtet sind. Gegen Uebergabe der 10 000 M Papiere erhält er ein Darlehn von 60—75 Proz. des Wertes dieser Papiere nach dem letzten Zinsfuß. Im vorliegenden Falle erhält er also bei einem durchschnittlichen Kurs von 90 Proz. — 5400 M bzw. 6750 M. Mit diesem Betrag kann er bei derselben Stelle gleich auf die Kriegaanleihe zeichnen. Er erhält dann den vollen Gegenwert in der neuen Reichsanleihe, einem mündelsicheren Papiere, welches höher verzinstlich ist als die bisherigen Staats- und Reichsanleihen.

Die meisten Banken, Sparkassen, die Landesbanken, Provinzialdarlehenskassen usw. werden übrigens gerne bereit sein, diesen Verkehr mit den Darlehnskassen für ihre Geschäftsfreunde zu vermitteln.

Nun hat er der Darlehnskasse 6 Proz. Zinsen zu entrichten. Ferner hat er die Verpflichtung, nach dem Verlauf von längstens 6 Monaten das Pfand wieder einzulösen, um seine verpfändeten Papiere zurückzubekommen. Diese Einlösungspflicht macht wieder großes Kopfzerbrechen. In dieser Hinsicht muß nun darauf hingewiesen werden, daß, wenn es dem Verpänder nicht möglich ist, aus anderweitigen Einnahmequellen die Einlösung ganz oder zum Teil vorzunehmen, er in der Lage ist, die neu erworbene Reichsanleihe am Fälligkeitstermine der Schuld bei der Reichskasse zu lombardieren oder bei der Darlehnskasse selbst zu verpfänden. So bietet ihm der Besitz an der neuen Reichsanleihe die Möglichkeit, seine erste Schuld bis zur vollen Lombardierung oder bei der Darlehnskasse selbst zu verpfänden. So bietet ihm der Besitz an der neuen Reichsanleihe die Möglichkeit, seine erste Schuld bis zur vollen Lombardierung oder bei der Darlehnskasse selbst zu verpfänden. So bietet ihm der Besitz an der neuen Reichsanleihe die Möglichkeit, seine erste Schuld bis zur vollen Lombardierung oder bei der Darlehnskasse selbst zu verpfänden.

Das Einzige, was bei diesem Geschäft an Opfern sonach zunächst von den glücklichen Besitzern derartiger Papiere verlangt wird, ist dietragung der Zinsdifferenz zwischen dem Anleihezinsfuß der Darlehnskasse und dem Zinsfuß der 4 Proz. (netto 5 1/2) Reichsanleihe. Dieser Betrag in dieser großen Zeit unseres Volkes ist an der für sich geringfügig, er verschwindet aber zu einem nichts, wenn man sich klar macht, daß die Opfer, welche für die Kriegaanleihe gebracht werden müssen, nichts anderes bedeuten, als die Hergabe einer Prämie zur Sicherung des ganzen übrigen Vermögens unseres Landes und seiner Bewohner. Ohne Geld sind Kriege nicht zu führen. Das Geld ist zum Siege so nötig wie die Opferfertigkeit, der Heldenmut und die Tüchtigkeit des Heeres und seiner Führer.

von Dull-Run, zu mir: „Krohn, teurer Bruder und edler Mitkämpfer...“

Er kam nicht weiter. Ein Hallo brach los. „Was hat er gesagt? Mein teurer Bruder! Kröhnchen, wenn erst unser Alter sagen wird: „Mister Krohn, mein edler Mitkämpfer...“

Und wieder schnitt Krohn eins seiner wunderbaren Gesichter. Er schien gar nicht verletzt. Er zog nur die Achseln hoch, ganz hoch, schlug die Arme über der Brust zusammen und wadelte mit den Dären.

Eine ganze Weile ging noch das Gelächter und das Hallo. Dann wurde es still. Endlich ganz still. Vom Dorf her, aus einem der nächsten Quartiere, klang Gelang herüber, leise erst, von ein paar Männerstimmen, bald stärker und härter, bis auch die am Feuer einströmten —

... dies merkwürdige Lied ...

Auf dem Bahnhof in Mannheim hatte es Versehenfeld zum ersten Male gehört. Obwohl gehört, denn in ihm war die dunkle Erinnerung, als wäre es ihm nicht unbekannt, von der Zornstube her vielsticht, vielsticht kannte er es auch aus einem Konzert. Dies merkwürdige Lied ...

Vor noch nicht vierzehn Tagen war es gewesen, in Mannheim, wo sie ausgeschieden wurden. Da war es aus der Volksmasse aufgestiegen wie ein Willkommengruß, dies merkwürdige, dies wunderbare Lied. Schon am nächsten Morgen tönte es aus der Marschkolonne. Nun kannte es jeder. Und immer aufs neue klang es, kühnlich, dröhnend, dieses Lied, das alle anderen zu verdrängen schien, als ob es die Symme des deutschen Volkes in Waffen werden sollte —

Es kauft ein Auf wie Donnerhall,
Es schwertelstür und Wogenprall,
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will das Strömtes Güter sein?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein —

F e l d p o s t k a r t e.

Bruno Versehenfeld an Hedwig Versehenfeld.

15. August, Vornitza.

Hedwig, Süße, Geliebte! Weißt Du, wo ich das schreibe? Jenseits der Mose, westlich Meh! Surra! Vor mir sind die Franzosen, und wir, wir haben sie zuerst gesehen. Morgen gibt's Liebe! Im Cartel gefesselt, jedes Wort mit Liebe und Sehnüch. Kitzmeister von Heister nimmt die Karte mit zurück. Sie liebe die Feldpost! Auf — Auf — Auf!

Weit von der Front waren sie, die Manen, Fusaren, Dragoner. Auf den Hauptstraßen die Regimenter. Vor ihnen einzelne Schwadronen auf allen Wegen; vor denen — weit, weit — die Patrouillen: ein Leutnant, ein paar Reiter, dann und wann ein Generalstabsoffizier der Division. Wie ein dichter Schleier breitet sich die Kavallerie aus, und aus dem Schleier jagen überall die Späher hervor, weit, weit, auf Waldwegen, querfeldein, auf jede Höhe, die Umshau bietet.

Am 14. hatte es östlich Meh geschickt, gebohrt und eingeschlagen. Da hatte die 1. Armee, hatten Zaitrow und Mantewell die Franzosen im blutigen Ringen von Colombey bis fast unter die Forts der Feste zurückgetrieben. Evident war Prinz Friedrich Karl mit der 2. Armee im Vormarsch auf die Mose gelieben.

In Hohen, im Großen Hauptquartier, saß Mollte über seinen Karten und Plänen, studierte Telegramme und Meldungen. Klar stand vor seinem durchdringenden Blick die Sachlage: unmöglich konnte Bazaine, der französische Oberfeldherr, sich und seine ganze Feldarmee an die Wälle von Meh setzen wollen. Eins war gewiß: er übertrifft hier die Mose, um weiter zurückzugehen, gegen die Maas, wahrscheinlich auf der Straße gen Verdun.

Aber wie weit war sein Her schon gelangt? Wie sagte man ihn? Wo hielt man ihn fest?

Und wieder wurden die deutschen Reiter vorgetrieben: Kavalleriedivision, Brigaden, Regimenter, Schwadronen, allen voraus die Späher, die Hornissen, die Offizierspatrouillen, Fusaren, Manen, Dragoner.

Der Morgen dämmerte über der Hochebene, als Bruno Versehenfeld aus dem Bivak bei Thiaucourt abrück mit den fünf scharfäugigen Jüngens, die er sich aus seinem Zuge ausgesucht hatte: jeder einzelne ein Prachtstier, und unter ihnen die besten Pferde. Heute galt es! „Mach's gut!“ rief ihnen der Schwadronschef zu. „Vorwärts, Versehenfeld, Sie Tollkopf!“ Und Bruno lachte. Auf der Straße nach Wölg ging's vorwärts. Der Nebel lag noch über den Rebengängen. Dann und wann nur zuckten und blitzten einzelne Sonnenstrahlen, löschten wieder aus, tangen aufs neue ans Licht.

Den Revolver gelodert, den guten Krimtscher an der Schärpe, die Karte in der Hand! Solch einen Gaul, wie die schwarze Jenny, zwischen den Schenkeln! Größ Dich Gott, Sonne, die Du da aufsteigst! Größ Dich Gott!

Da kam querfeldein der Kitzmeister von Heister nachgejagt. „Seut gilt's!“ rief er und lachte. „Früh auf zum frühlichen Morgen!“ Nun von der Straße ab, seitwärts durch den Wald, immer dicht am Saum. Wie die Säule dampfen! Aber das laufe Klirren im Zaumzeug. „Wellina, das verdammte Klappern muß aufhören!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“ Und der lustige Junge, der Wellina, lacht an.

„Drüben auf die Höhe, Versehenfeld!“

Er klopfte den Gefreiten auf die Schulter: „Drüben die Kuppe, Wellina! Versteht Du, und die Augen aufgemacht! Vorwärts!“

„Zu Befehl, Herr Leutnant!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Korrespondenzschriften versehenen Originalberichte ist nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Witzungen und Berichte über lokale Verhältnisse sind der Redaktion stets willkommen.

Oldenburg, 18. Sept.

* Güterwagendeden. Der Gewerbe- und Handelsverein von 1840 hat von der Eisenbahnabteilung des stellvertretenden Generalstabes der Armee folgendes Schreiben erhalten: Die Preussisch-Hessischen Staatsbahnen haben, namentlich im Hinblick auf den teilweise Abzug gebrochener Güterwagen für die Bedürfnisse der Heeresverwaltung, in der letzten Zeit eine namhafte Vermehrung der Wagendeden vorgenommen, die es im Verein mit einer beschleunigten Rückführung der gebrauchten Wagendeden möglich machen wird, den Anforderungen der Verbenner nach Zunlichkeit zu entsprechen. Bei unerwartet stark eintretender Nachfrage nach Wagendeden können jedoch Fälle eintreten, in denen eine rechtzeitige Abgabe von Wagendeden nicht stattfinden kann.

* Schweinemarkt. Der Auftrieb war gestern sehr viel geringer, als am vorhergehenden Donnerstag, aber der Handel blieb trotzdem äußerst flau. Die weniger empfindlichen Käufer wollten kein Geld ansetzen, und Forderungen von 4—5 M für Sechswochenferl fanden nur vereinzelt Abnehmer. Man hörte sogar erzählen, daß einige Stück für 3 M verkauft seien. Mit der Größe der Tiere sanken die Preise verhältnismäßig noch tiefer. So wurde ein Kasten mit sieben Ferkeln, die etwa ein Vierteljahr alt sein mochten, für 6,50 M das Stück verkauft, also für die Alterswoche mit 50 S. Das grenzt schon an Versteuern; denn zum sofortigen Schlachten sind sie ja schon sehr viel wert. Der andauernd niedrige Preis für fettes Schweine, die mit 38—40 M für 100 Pfund Lebendgewicht bezahlt werden, verbunden mit hohen Kornpreisen, bieten allerdings wieder dem Züchter noch dem Käufer Aussicht auf einen, wenn auch nur mäßigen Gewinn. Es herrscht aber doch in beiden Kreisen die Erwartung, daß mit Eintritt kälterer Witterung der Verbrauch an Schweinefleisch zunimmt und damit auch ein Steigen der Preise auf der ganzen Linie einsetzt wird.

* Bei der Landespostkasse sind am 17. September 96 Beträge mit zusammen 18 627 M eingezahlt und 48 Beträge mit zusammen 10 310 M zurückgezahlt worden.

* Gestreiter D. schreibt uns aus Belgien: „Als erste Zeitung erhielten die Oldenburger der 19. Reserve-Division heute die „Nachrichten“. Trotzdem ich ein eifriger Leser Ihrer Zeitung bin, so habe ich doch wohl noch niemals eine Nummer so eingehend studiert, wie die gefandte. Ich sage Ihnen deshalb meinen verbindlichsten Dank für die prompte Zufundung, bitte auch ferner um regelmäßige Uebermittlung und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung usw.“

* s. Ibbensbüthen, 16. Sept. Den siebenten Sohn ins Feld geschickt hat Obermeister Beerenwintel. Während schon 6 Söhne teils in aktiven, teils in Reserve-Regimentern stehen, hat sich nun auch der jüngste, sein Stolz seiner Eltern, als Kriegsfreiwilliger nach Danabruhl begeben.

